Akadem. Lesehalle

Akad. ...

NS

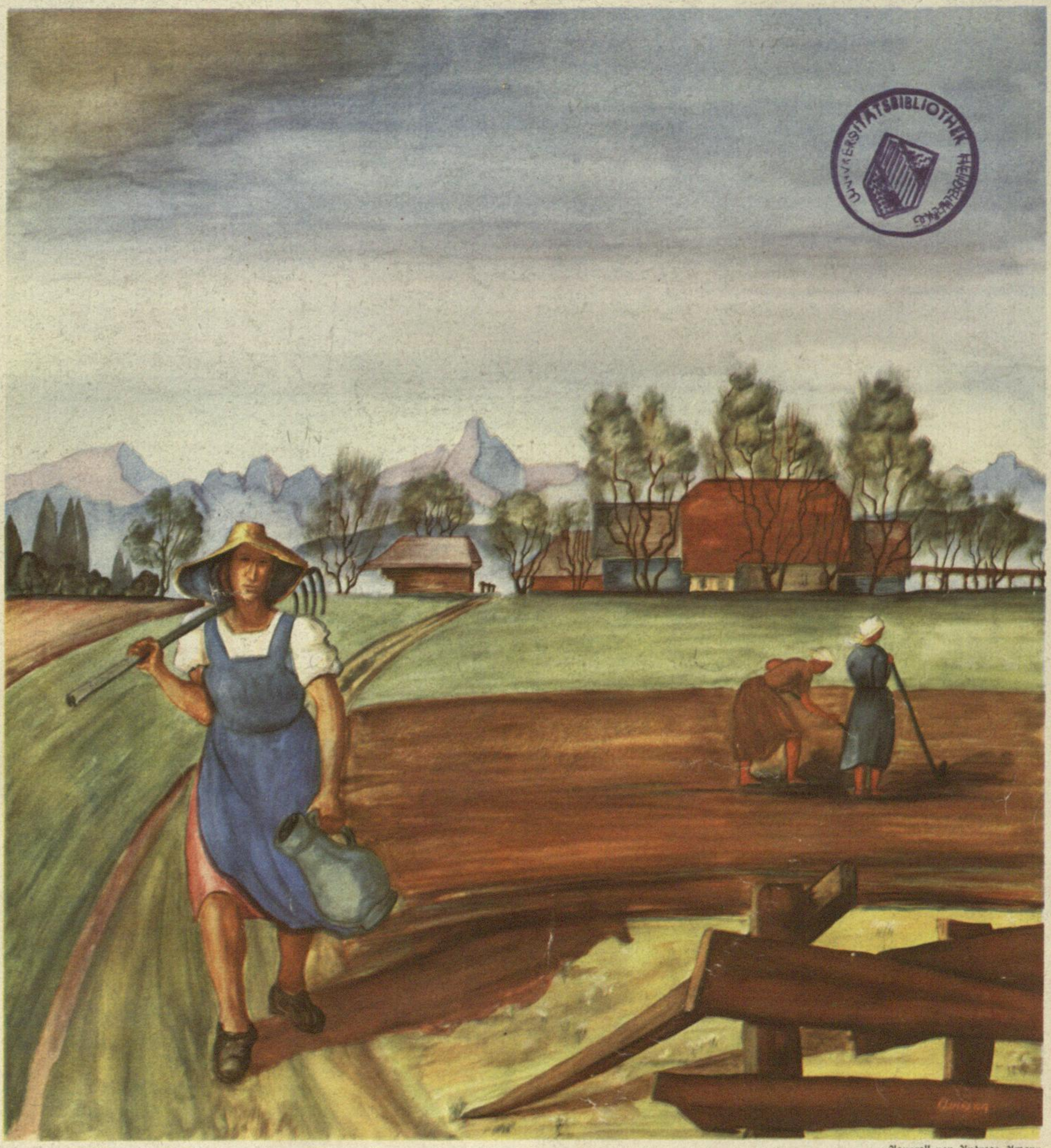
Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

HEFT 18 · AUGUST 1943 · 11. JAHRGANG

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg.

Monatlich ein Heft



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

Aquarell von Andreas Amann

Sommerzeit

Schnittmusterbogen im nächsten Heft / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0309

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kameradschaft stärker

In allen Stadtteilen wird warmes Essen in Gulaschkanonen angefahren und kommt markenfrei an die betroffenen Volksgenossen zur Verteilung. Aufnahme: Weltbild

Das Wort vom totalen Krieg ist längst keine bloße Vokabel mehr für uns. Jeder Deutsche hat begriffen, daß es in diesem Kriege, der in seiner schrecklichen Raserei und in dem tödlichen Haß und dem Vernichtungswillen unserer Gegner alle Grenzen der Menschlichkeit überflutet hat, um die unabdingbare, die totale Entscheidung über unser aller Leben geht und um die ganze deutsche Zukunft. So ist es gekommen, daß dieser Krieg auch vor den Dörfern und Städten der Heimat mit ihrer friedlichen Bevölkerung, vor den Kirchen und Krankenhäusern und Kulturdenkmälern nicht haltgemacht hat. Der jüdische Sadismus im Lager der anglo-amerikanischen Helfershelfer des blutigen Bolschewismus schickte die fliegenden Meuchelmörder aus, die mit ihren Bomben die deutsche Heimat zu überfallen begannen, um die moralische Kraft des deutschen Volkes zu erschüttern und schließlich zu lähmen. So kam es, daß neben den Fronten des Krieges, an denen der deutsche Soldat an beispiellos kühnen Taten und an schlichtem namenlosen Heldentum so Ungeheures leistet, eine neue Front entstand: die Heimatfront des Luftkriegsgebietes im Westen und Nordwesten des Reiches.

Was es heißt, an dieser Front zu stehen und auszuhalten, kann nur der ermessen, der selber einmal eine Bombennacht mit allen ihren Schrecken, mit ihrem zähen Ausharren und ihren stillen Heldentaten erlebt hat. Unter einer ungeheuren seelischen Belastung stehen die Menschen an dieser Front, denn in den Bombennächten geht es um das Leben, das eigene wie das der Frauen und Kinder und der Alten, geht es um die Häuser und Wohnungen, um alle Habe und allen Besitz, die in einem arbeitsreichen Leben erworben oder von den Vätern überkommen sind, geht es um alles, was dem Herzen lieb und teuer ist.

Manches Beispiel eines stillen Heldentums, zu dem selbst Frauen und Knaben in der Stunde der Bewährung emporgewachsen sind, gibt es aus dem Luftkriegsgebiet Heimat. In der eiskalten Nüchternheit der Erkenntnis, daß dies alles durchgestanden werden muß, haben die Menschen in diesen Gauen zähe und verbissen ausgehalten, wehrten sich in den Bombennächten, so gut sie es vermochten, verkrallten sich in die Trümmer ihrer bombardierten Städte, rückten zusammen, halfen einander in der Frontbewährung der großen Volkskameradschaft und waren stärker als die Schrecken des furchtbaren Luftkrieges. Sie hatten, ähnlich dem Frontsoldaten, alles hinter sich gelassen, was mit ihrem früheren Leben zusammenhing, und es war ihnen ja nicht mehr um die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu tun, sondern um das Leben selber.

Daran sollte jeder und jede denken, die sich etwa mit den Einschränkungen des persönlichen Lebens noch nicht abfinden können oder denen die Arbeit in der totalen Kräfteanspannung als zu anstrengend und unerträglich erscheint.

In dem Luftkriegsgebiet wird den Terrorangriffen Trotz geboten, wird in den Bombennächten um das Leben, die Häuser und alle Habe gekämpft, wird in der bombardierten Stadt zusammengerückt und weitergelebt — und wird weitergearbeitet, denn die Menschen im Westen und Nordwesten wissen,

Unermüdlich betreut die NS.-Frauenschaft die obdachlos gewordenen Volksgenossen in den Sammelunterkünften. Aufnahme: Weltbild

daß sie den deutschen Soldaten an der Front nicht im Stich lassen dürfen! An diesem Beispiel aber mögen alle in der Heimat sich prüfen, ob sie selbst nicht noch mehr an Arbeit für den Sieg leisten und ein Mehr an innerer Bewährung erbringen können!

Sowohl um dem Problem des stellenweise stark verringerten Wohnraumes zu begegenen, wie auch um unnötige Opfer zu vermeiden, wie auch um die arbeitenden Männer von der seelischen Belastung der ständigen Sorge um Frauen und Kinder zu befreien, ist man in gesteigertem Maße dazu übergegangen, die Frauen und Kinder des Luftkriegsgebietes in nicht luftgefährdete Gaue zu verbringen. Die mit dieser oft improvisierten Maßnahme auftretenden Probleme zu lösen, ist einmal die Aufgabe der Organisation und der schlechthin umfassenden Fürsorge, an der die Partei mit ihrem ganzen Apparat und insbesondere mit den Einrichtungen der NSV. maßgeblich beteiligt ist. Zum anderen ist es die Aufgabe der großen Volkskameradschaft, die es in dieser Zeit der allgemeinen und totalen Entscheidung im höchsten Sinne zu bewähren gilt.

In manchem Ort, in manchem Haus gilt es enger zusammenzurücken, wenn Frauen und Kinder aus bombardierten Städten und aus dem Luftkriegsgebiet aufzunehmen sind. Und es ist die besondere Aufgabe der Frauen, den Gästen ihre Lage zu erleichtern und das neue Zusammenleben mit Einfühlungsvermögen und Takt zu gestalten. Es mag nicht immer bequem sein, auf einen Teil seines Wohnraumes zu verzichten oder seine Küche mitbenutzen zu lassen. Es ist nur allzu menschlich, daß nicht jeder sich mit jedem versteht, und es gibt manche heimatliche Verschiedenheit, manchen Unterschied vom Westen zum Süden, vom Norden zum Osten des Vaterlandes, es gibt — um ein der Hausfrau wesentliches Gebiet zu streifen — manche Verschiedenheit der Ernährung und der Essenszubereitung und der allgemeinen Lebensgewohnheiten. Man darf auch die Macht der kleinen Dinge nicht unterschätzen — aber es geht jetzt im Kriege und bei den Maßnahmen, dem Bobenterror auszuweichen, nicht um

An Mütter mit Säuglingen wird aus Beständen der NSV. Kleinkinderwäsche ausgegeben, um den notwendigsten Bedarf zu decken. Aufnahme: Weltbild

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0310

© Universitätsbibliothek Heidelberg

als Terror!

die kleinen, sondern um die großen Dinge: darum, wie wir in der Heimat den Krieg überstehen und ihn gewinnen helfen!

Jeder und jede in den Aufnahmegauen müssen immer daran denken, was diese Menschen, denen gegenüber sie die Volksgemeinschaft, die große Volkskameradschaft nun einmal durch die Tat beweisen müssen, durchgemacht haben, und sie müssen daran denken, daß diese oft im Feuer gestanden haben wie mancher Frontsoldat und durch Schrecken gegangen sind, die ihnen selbst glücklicherweise erspart geblieben sind und von denen sie sich kaum eine Vorstellung machen können.

Nicht minder selbstverständlich ist es, daß die aufgenommenen Gäste aus dem Luftkriegsgebiet den Gastgebern nach besten Kräften die gewährte Gastfreundschaft erleichtern und mit jener Haltung begegnen, die der Zeit unserer totalen Bewährung angemessen ist. Es kann in dieser Zeit niemand auf ein Recht

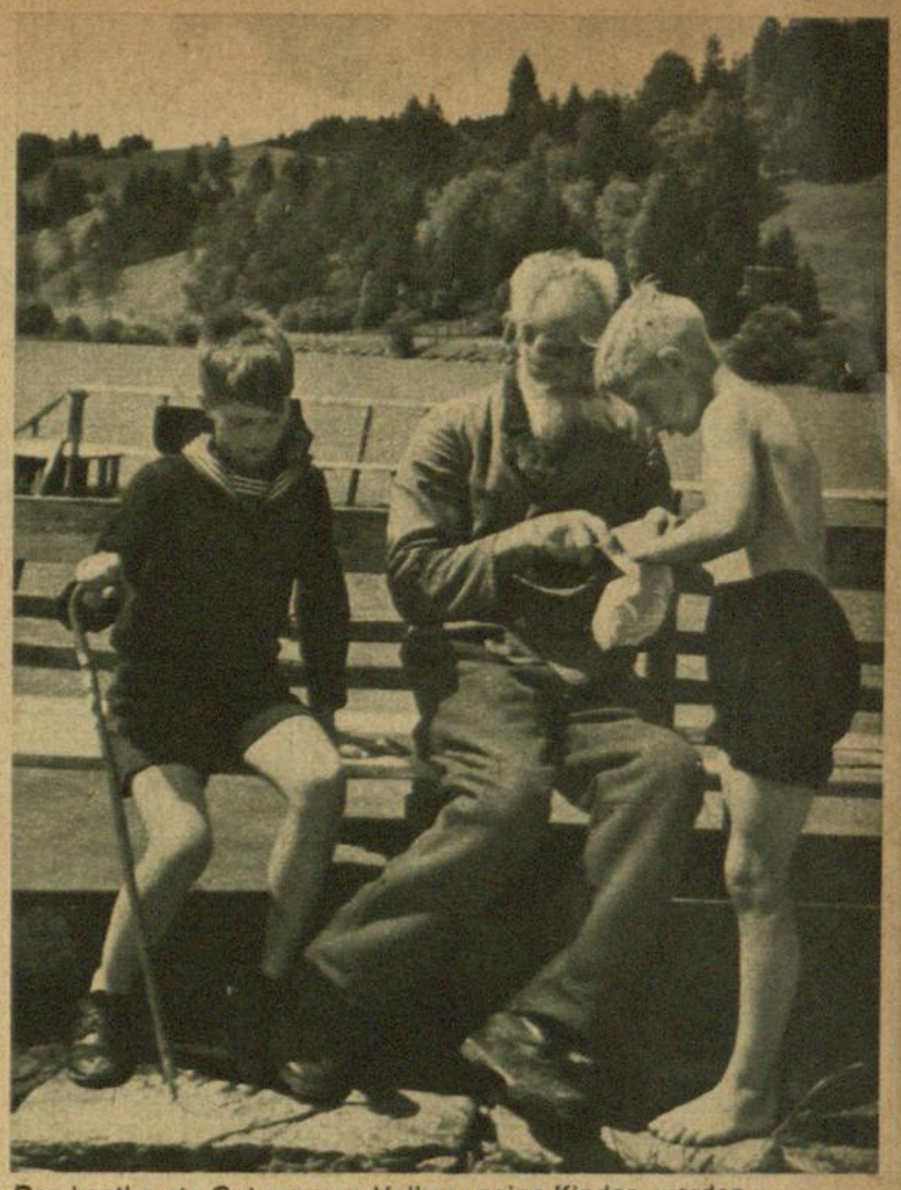
NSKK. und Krankenschwestern nehmen sich der gebrechlichen und hilfsbedürftigen Volksgenossen zum Abtransport in Sonderzügen an. Aufnahme: Friedrich Schley

pochen, denn wir alle sind in die große Pflicht des Krieges genommen und stehen unter der Notwendigkeit, ihn durchzuhalten und zu gewinnen.

Wir Deutsche müssen in diesem Kriege, der über unser Leben, über unsere ganze Zukunft entscheidet, zusammenrücken, müssen bei der Aufnahme der Frauen und Kinder aus dem Luftkriegsgebiet in unmittelbarem Sinne und wir alle im geistigen Sinne zusammenrücken, und jeder muß mit seinem guten, nein, seinem besten Willen das Zusammenrücken zu erleichtern helfen. Alle die kleinen menschlichen Unzulänglichkeiten müssen wir überwinden, und wir müssen geduldig miteinander sein und geduldig gegen die kleinen menschlichen Schwächen und Eigenarten der einzelnen. Das alles gehört zu der großen Haltung, die dieser Krieg, den der tödliche Haß unserer Gegner und der jüdische Vernichtungswille heraufbeschworen haben, von uns allen verlangt, denn den Sieg müssen wir uns durch unsere totale Bewährung verdienen.

Das hohe, uns alle verpflichtende Vorbild ist der Frontsoldat, der kämpft und stürmt und blutet und ausharrt und durchhält, damit Deutschland lebe und wir alle eine glückliche Zukunft gewinnen! Das ist der letzte Maßstab für uns alle: so uns in jeder Stunde zu verhalten, daß der Frontsoldat sich unser nicht zu schämen braucht! In seiner Schuld stehen wir, denn sein Einsatz ist der höchste und seine Bewährung die größte von allen, und er ist uns Maß alles dessen, was wir selber tun.

Kurt Maßmann



Das kostbarste Gut unseres Volkes, seine Kinder, werden in den Aufnahmegauen liebevoll betreut.
Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv

DAS STARKE HERZ

Von Wolfgang Jünemann

Es ward noch jede dunkle Nacht
In hellen Tagen verwandelt,
Und es bezwingt die schwerste Schlacht,
Der handelt.

Denn jedes Armes Kraft vermehrt
Gefahr, die er nicht meidet,
Und Kampf, den nur das harte Schwert
Entscheidet.

Das starke Herz, da mag es doch
Das Schicksal wild umbranden,
Hat alle Stürme siegreich noch
Bestanden.

Die NS.-Volkspflegerinnen stehen den Betroffenen kameradschaftlich zur Seite und helfen in allen auftretenden Schwierigkeiten. Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv

In den Aufnahmegauen des Reiches finden die verschickten Frauen und Kinder kameradschaftliches Verständnis für ihr schweres Schicksal. Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0311

© Universitätsbibliothek Heidelberg

In dem Herzen der Heimat

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv, Stueber, 1941

Wie oft schon hatte Frau Häbermann ihr schmuckes im Harz liegendes Häuschen für Gäste hergerichtet. Es war im Laufe der Jahre eine liebe Tradition geworden, daß immer die gleichen beiden Familien bei Mutter Häbermann ihren Sommerurlaub verlebten. Diese schöne Gewohnheit wurde dann durch den Krieg unterbrochen, und Frau Häbermann hatte ihre Gastzimmer abgeschlossen, weil sie sich nicht dazu entschließen konnte, ihr ganz fremde erholungsuchende Menschen aufzunehmen. Doch das harte Gesetz des Krieges fragte nicht nach der Beharrlichkeit und Bequemlichkeit des einzelnen. Hatte Mutter Häbermann nicht selbst in mancher Nacht ein stummes Gebet zum Himmel geschickt, wenn der auf- und abschwellende Ton der Sirene das Nahen des Feindes verhieß? Sie dachte dabei nicht an ihr eigenes Leben, erflehte keinen Schutz für ihr Hab und Gut in jenen Sekunden einer stillen Zwiesprache mit dem Allmächtigen, denn sie wähnte sich nicht im unmittelbaren Bannkreis einer Gefahr, waren doch ihr Heimatstädtchen und die dörfliche Umgebung, in dichte Waldungen eingebettet, bisher verschont geblieben von der heimtückischen Zerstörungssucht eines brutalen Gegners.

Ihre Gedanken umfingen vielmehr all jene Namenlosen, die nunmehr wehrlos der brutalen Gewalt preisgegeben waren, die unter der Wucht der Bomben vielleicht in diesen Sekunden ihr Heim verloren, mit den Flammen kämpften oder gar vom Tode gezeichnet waren.

Und in einer solchen Nacht war es, als sie eine leise Antwort des Gewissens zu verspüren glaubte. Sie lauschte dieser inneren Stimme. Sie hielt fast den Atem an, und es überkam sie, aus der Bereitwilligkeit des Herzens hervorquellend, eine solche Erregung, daß sie keinen Schlaf mehr fand bis der Morgen dämmerte.

Sie erhob sich von ihrem Lager und schritt, im Halbdunkel noch, zu ihren Gastzimmern. Sie stieß die Fensterläden auf und ließ mit dem ersten Vogelzwitschern die würzige, kühle Nachtluft hereinströmen. Sie schüttelte auflockernd die Federn in den Kissen der Betten, wischte den Staub von den Möbeln; es war wie der Auftakt zu einer großen Arbeit, die der erwachende Tag ihr verhieß.

Doch ehe sie die Hausschürze vorband, legte sie ein Tuch um die Schultern und eilte hinab ins Städtchen, um sich gleichsam eines Auftrages zu entledigen. Könnte es nicht sein, daß vielleicht an diesem Vormittag schon das Gebot der Zeit von ihr fordern würde, was sie jetzt aus freiem Entschluß zu geben bereit war? Nein! Sie durfte sich nicht beschämen lassen.

Und so trug sie, in fliegender Hast, an zuständiger Stelle ihre Bitte vor. Sie wolle, wenn es ginge, noch heute eine obdachlose Familie in ihrem Hause aufnehmen.

Es verstrichen aber noch einige Tage, bis die neuen Gäste Einzug hielten, Tage, die ausgefüllt waren mit immer neu auftauchenden Vorbereitungen, die beinahe das Maß des Altgewohnten in Mutter Häbermanns kleinem Schaffensbereich übertrafen. Es herrschte nicht die laute Fröhlichkeit der früheren Jahre, als sie an der Tür des Gartens die Ankommenden empfing. Eine junge Frau, in deren Augen eine müde Traurigkeit lag, streckte ihrer Gastgeberin wortlos die Hand entgegen und mahnte die von langer Bahnfahrt ermatteten Kinder zum Willkommengruß. Es wollte keine rechte Unterhaltung in Gang kommen, und obwohl Mutter Häbermann alle erschwerenden, ja erschütternden Begleitumstände in Rechnung stellte, war es ihr eine Enttäuschung, daß sich die Verbindung von Herz zu Herz nicht so schnell finden ließ, wie sie es bei all ihrer fürsorglichen Erwartung anzunehmen berechtigt war.

Als die Nacht kam, verabschiedeten sich die beiden Frauen in zurückhaltender Befangenheit. Nein, es war nicht wie früher! Es war alles ganz, ganz anders heute, dachte die Ältere, und es überkam sie, der Erinnerung nachgehend, eine Wehmut, die nicht mehr aus dem Mitempfinden, sondern einer eigennützigen Regung des Herzens entsprang.

Da hörte sie plötzlich von drüben das leise Wimmern eines Kindes und wenig später die beschwichtigenden Worte der Mutter. Aber das Weinen verstummte nicht.

Mutter Häbermann legte sich ein Tuch um und klopfte an die Tür des Gastzimmers. Ihrer unausgesprochenen Bitte um Einlaß aber wurde keine Antwort zuteil. Da drückte sie leise auf die Klinke und sah im undeutlichen Schein der abgedunkelten Nachttischlampe ein ergreifendes Bild. Die junge Frau, auf einem noch unausgepackten Koffer kauernd, hielt das Jüngste im Arm. Die beiden Größeren, im Halbschlaf, waren an die Mutter geschmiegt in jener ängstlichen Erwartung, die die ungezählten Nächte des Grauens geprägt haben mochte. Wie viele Stunden hatte sie so, dem Terror preisgegeben, die Nähe des Todes gespürt?

Als die alte Frau näher trat, flüsterte die Sitzende wie entschuldigend: „Ich wollte das Kleine beruhigen, da kamen die beiden Großen auch zu mir." Und indem sich ihre Augen mit Tränen füllten: „Sie waren es bisher so gewöhnt."

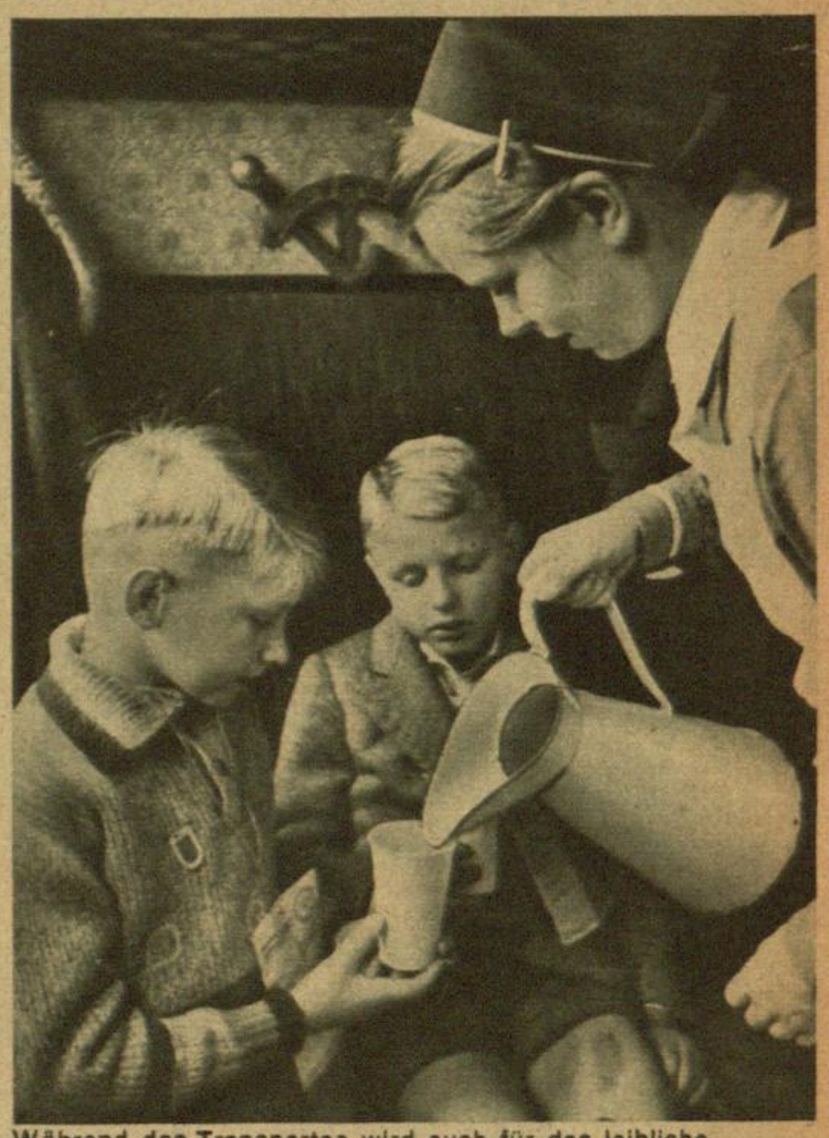
Mutter Häbermann nahm die Kinder sacht hoch, trug sie in die Betten und deckte sie zu.

„Nun haben wir keine Heimat mehr", sagte die junge Frau mehr zu sich selbst und ließ in trockenem Aufschluchzen den Kopf auf die Brust sinken.

Da aber spürte sie auf dem Scheitel die Hand ihrer Gastgeberin.

„Unsere Herzen werden eine neue Heimat bereiten", und es war, als habe sie sich mit diesem schlichten, aber aus tiefem Miterleben kommenden Bekenntnis zur Sprecherin eines ganzen Volkes gemacht.

Liselotte Henckel



Während des Transportes wird auch für das leibliche Wohl der Kinder gesorgt. Aufnahme: NSV.-Bildarchiv

Links: Das letzte mit Spannung von den Kindern erwartete Ziel ist erreicht. Aufnahme: NSV.-Reichsbildarch.

In sicherer Hut

Nein, es ist gewiß nicht leicht, seinen Verwandten, Bekannten, seinen guten Freunden Lebewohl zu sagen, von den vertrauten Gassen, von seiner Wohnung und schließlich auch von seinem Mann Abschied zu nehmen, ohne zu wissen, wie und ob man alles wiedersieht. Die meisten Mütter, die in den luftgefährdeten Gebieten alles Liebe verlassen, vermögen das nur um ihrer Kinder willen. Und dann oft auch nur auf Drängen ihrer Männer, die sie und die Kinder in Sicherheit wissen möchten.

Wo der Krieg unbarmherzig Leben zerstört, muß mit aller Kraft des Willens und des Herzens Leben gepflegt und erhalten bleiben. Die Partei hält im Verein mit der Bevölkerung die Hand über sie und hat hier in der Heimat in Zusammenarbeit mit dem Staat ein gewaltiges Gemeinschaftswerk geschaffen. Es galt, eine Mauer der Liebe und Hilfsbereitschaft gegen die Not und die drohende Gefahr zu errichten.

Die Kinderlandverschickung der NSV. erwies sich als ein gutes, sicheres Fundament, auf dem sich bauen ließ. Sie wurde durch eine Notwendigkeit zur Erweiterten Kinderlandverschickung. Die KLV.-Lager, vor allem in Süddeutschland an den herrlichsten Plätzen gelegen, haben sich in gesundheitlicher und erzieherischer Weise so prächtig bewährt, daß sie auch nach dem Kriege fortgeführt und ausgebaut werden sollen. Sie wurden von der HJ. für die 10- bis 14jährigen geschaffen. Sie bilden eine eigene Schulgemeinschaft. So werden Wissen, Sport, Spiel und Wanderung — für die Mädel auch Handarbeiten — gepflegt. Körper, Geist und Gemüt wachsen kräftig heran in inniger Verbundenheit mit dem Gedeihen der Natur. Für die gesundheitliche Entwicklung und Überwachung wird verantwortlich Sorge getragen.

Es finden aber auch die Kinder unter 10 Jahren, die selbständig reisen wollen beziehungsweise dürfen, bei hilfsbereiten Gastgebern eine Familienpflegestelle. Die nicht schulpflichtigen Kinder können bis hinab zum Säugling mit ihren Müttern zusammen Aufnahme innerhalb einer Familie erhalten. Welches Glück es zum großen Teil für die Mütter aus luftgefährdeten Gebieten bedeutet, das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0312

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bei schönem Wetter wird der Schulunterricht im Freien gehalten.
Aufn.: Pressebild Hugo Friedrich Engel, München

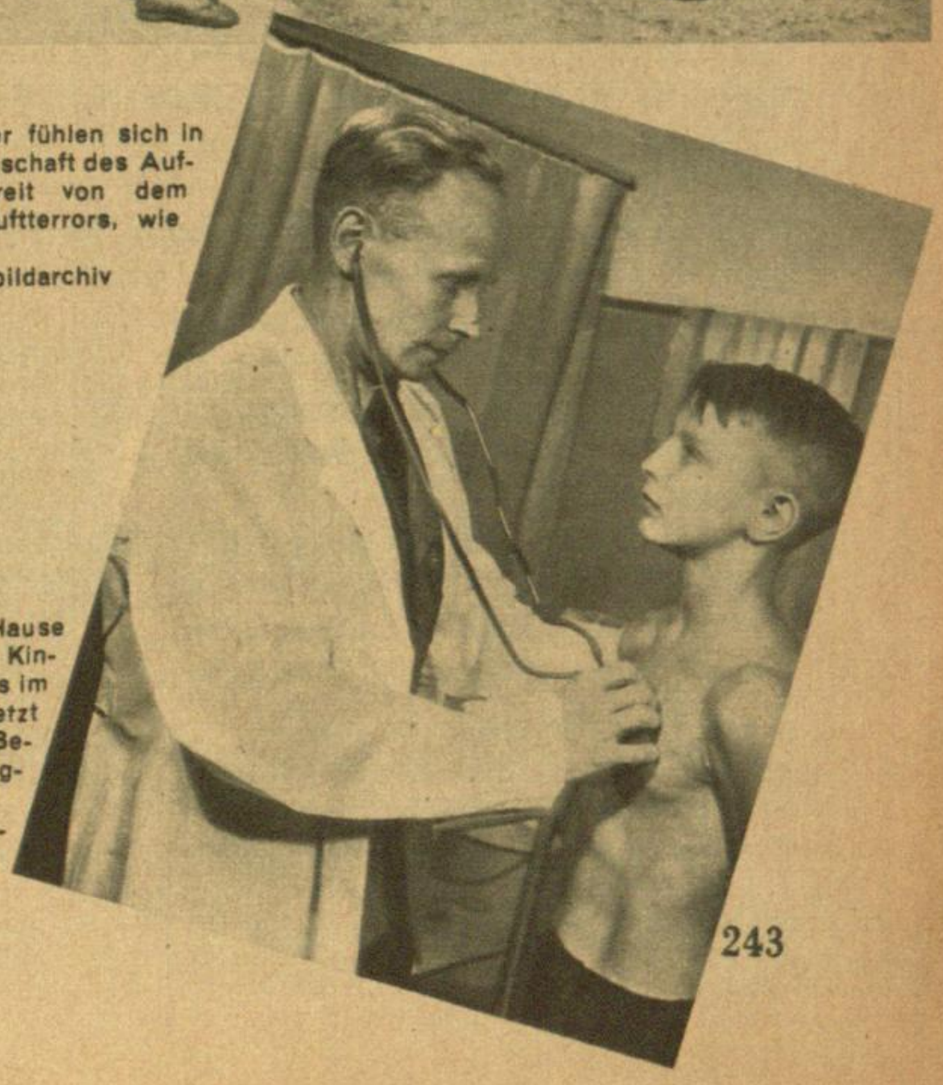
Die ganze Lebensweise der in den KLV.-Lagern erfaßten Kinder verursacht einen gesunden Appetit. Die Kinder kommen ausnahmslos nach Ablauf der Lagerzeit mit einer beträchtlichen Gewichtszunahme wieder nach Hause.
Aufn.: Barbara Soltmann, Reichsbildstelle der HJ.

tägliche Bangen um Gesundheit und Leben der Kinder mit einem gesunden Leben auf dem Lande tauschen zu können, ist schwerlich zu sagen. Daß die Mutter nun hier sucht, sich einen neuen Pflichtenkreis zu schaffen, die erwiesene Hilfsbereitschaft mit der gleichen Hilfsbereitsch[illegible] und Kameradschaftlichkeit ihrem Gastgeber gegenüber zu erwidern, ist ja wohl selbstverständlich.

Mit Gewissenhaftigkeit, die keine Mühe scheute, wurden von der NSV. die Vorbereitungen zu diesem großen Gemeinschaftswerk getroffen. Jeder der Sonderzüge, die die Reichsbahn großzügigerweise zur Verfügung stellt und die in die einzelnen Gaue des Reiches fahren, wird von Betreuerinnen begleitet. Für jeden der Reisenden ist ein Platz vorgesehen, und auch an Erfrischung für die mitunter recht langen Reisen wird gedacht. Die Frauen des NSV.-Bahnhofsdienstes wissen, wenn die Sonderzüge an ihrem Bahnhof Station gemacht haben, genau, was das heißt: Alle Hände voll zu tun haben. So ist das Sozialwerk der Kinderlandverschickung über seine anfängliche Mission weit hinausgewachsen. Den Müttern wie den Kindern, die der Feind mit Vernichtung bedroht, ritterlicher Schirmherr zu sein, ist die Genugtuung jedes, der seine Kraft für diese schöne Aufgabe einsetzt. Lore Enderle.

Unten: Ein harmonischer Gleichklang zwischen Bewegung in frischer, guter Luft, Lernen und Ruhe stärkt die jungen Körper und fördert die kräftige, gesunde Entwicklung.
Aufn.: Pressebild Hugo Friedrich Engel, München

Oben: Die Mütter fühlen sich in der schönen Landschaft des Aufnahmegaues befreit von dem Schrecken des Luftterrors, wie zu Hause.
Aufn.: NSV.-Gaubildarchiv



Rechts: Auch zu Hause wird mal eines der Kinder krank, wenn das im Lager vorkommt, setzt sofort ärztliche Betreuung und sorgsame Pflege ein.
Aufnahme: Reichsbildstelle der HJ.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0313
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welterlösung"

ZU PETER ROSEGGERS 100. GEBURTSTAG 31. 7. 1943

„Meine Mutter hatte nichts als Liebe.
Das Beste in mir, ich habe es von ihr."
Rosegger

Hoch droben in der waldumrauschten Bergeinsamkeit der obersteierischen Fischbacher-Alpen, auf dem Kluppenegg in Alpl, hat Peter Rosegger am 31. Juli vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickt. Er war der Erstgeborene des armen Bergbauern Lorenz Rosegger, entstammend einem alten obersteierischen Bauerngeschlecht, das schon im 17. Jahrhundert in der Gegend von Alpl ansässig war. Auf dem Trambaum von Roseggers Geburtshaus kann man noch heute die Jahreszahl 1744 lesen. Karger, harter Boden war es, der dem Waldhaus zugehörte, und Armut und Mühsal mußte ein Rosegger gewärtig sein. Dem Peter hatte eine gute Fee reiche Gaben in die Wiege gelegt — er sollte einst seinem Volke, seiner Heimat von dem Licht und Reichtum seiner Seele, seines Geistes spenden —, ein Dichter wurde aus ihm.

Der Dichter P. Rosegger hat sein armes Vaterhaus niemals verleugnet, er hat es geliebt und ist ihm treu geblieben sein Leben lang. Voll inniger Ehrfurcht hat er sich immer wieder zu ihm bekannt in Leben und Tat, in Dichterwerk und Dichterwort: „Mein Vaterhaus ist alt und arm, mein Vaterhaus ist klein und schließt doch meine ganze Welt und meinen Himmel ein."

In Peter lebte und wirkte starkes unverfälschtes Bauernblut — „mit P. Rosegger zog der altdeutsche Bauer in die Weltliteratur ein" — und dies geschah zur rechten Zeit! In einer Zeit der Auflösung, der völkischen Zersetzung und Zerklüftung stand er als einer auf, der ganz echt und wahr war und der von der Urmutter Natur ausgerüstet worden war mit der Fähigkeit, zu den Menschen reden zu können in einer Sprache, die sie aufhorchen ließ, die ihnen ins Herz drang. Der „Waldbauernbub" trug das „heilig Wort" und die wahre Lebensschau in sich, und Liebe war der innerste Kern und Antrieb seines Wesens und Schaffens, „Liebe zu allem, was groß, schön, echt und gesund war". Die gute Fee hatte keine der Gaben, die sie dem Glückspeter zuteil werden ließ, herzaubern müssen. Roseggers Mutter, die schlichte, tapfere Waldbäuerin, „sie hatte nichts als Liebe — sie verlor in keinem Unglück den Kopf und wußte immer das Rechte". Und viele liebe Lieder konnte sie singen, und sie verstand es gar wohl, Märchen zu erzählen. Allzeit behielt sie ihren frohen Sinn in all der Not und Schwere ihres Daseins.

Und so ist auch ihr Peter ein wahrer, echter Bauer geblieben zeit seines Lebens — hat als solcher gelebt und gearbeitet. Als Dichter stand er unentwegt und unbeirrbar im Kampf gegen alle zerstörenden Kräfte, die in Heimat und Volk am Werk waren, hatte stets den klaren Blick bewahrt und setzte Dichterwerk und Persönlichkeit ein für eine Erneuerung unseres Lebens aus dem unversiegbaren Kraftquell eigenen Volkstums.

Als Mensch lebte er schlicht und getreu, so recht nach deutscher Bauern Art, auch dann, als er längst aus der Waldheimat fortgezogen war, hinunter in die schöne, große Stadt an der Mur, nach Graz.

Als dem Fünfzigjährigen der Ehrendoktor der Heidelberger Universität verliehen wurde, bezeichnete das Ehrendiplom ihn als einen Mann,

Peter Rosegger bekennt:

Die Bande, die den Menschen an seine Nation knüpfen, sind gewaltig über alle Maßen. In ruhigen Zeiten, wenn er im unbestrittenen Genuß der Güter seines Volkes dahinlebt, merkt er's nicht so, ja, kann zeitweilig sogar töricht genug sein, dem eigenen Stamme Widerpart zu leisten; aber wenn er plötzlich Gefahr läuft, diese Güter zu verlieren, von seiner Nation geistig getrennt zu werden, dann bäumt sich in ihm die Kraft empor, die ihn selber überrascht: das zu größten Opfern bereite Bewußtsein, wie sehr er sein Volk liebt.

„der immer auf dem Posten war, wenn es galt, deutsche Sprache, Sitte und Erziehung auf der Grenzwacht tapfer zu verteidigen". Seine kernigklare Bauernart forderte, man soll das Wort „Erziehung" ausstreichen und dafür das Wort „Vorbild" setzen — sein Bauernsinn bleibt immer auf die Tat hin aufgerichtet.

Viel Selbstbekenntnis weist sein Dichterwerk auf. Er dichtete ja nur, was er erlebte, er lebte, was er dichtete. So findet sich in seinen Erzählungen aus seinem Jugendleben, in der „Waldheimat", der schlichte Bericht „Wie ich zum Pflug kam"; der hebt an mit den Worten: „Das ist eines der allerkürzesten, aber der allerwichtigsten Kapitel", und an anderer Stelle spricht er da das gewichtige Wort: „. . . für den Landmann ist ein wichtiger Tag, wenn er das erstemal Hand an den Pflug legt; es ist eine heilige Tat. Das Schwert, das Kreuz, ist Gegenstand hoher Ehren — ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welterlösung. Den grauen Erdstaub, der damals an meiner Hand kleben blieb und mit dem ich zum Mittagessen ging — ich habe ihn bis heute nicht weggewischt —, er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub."

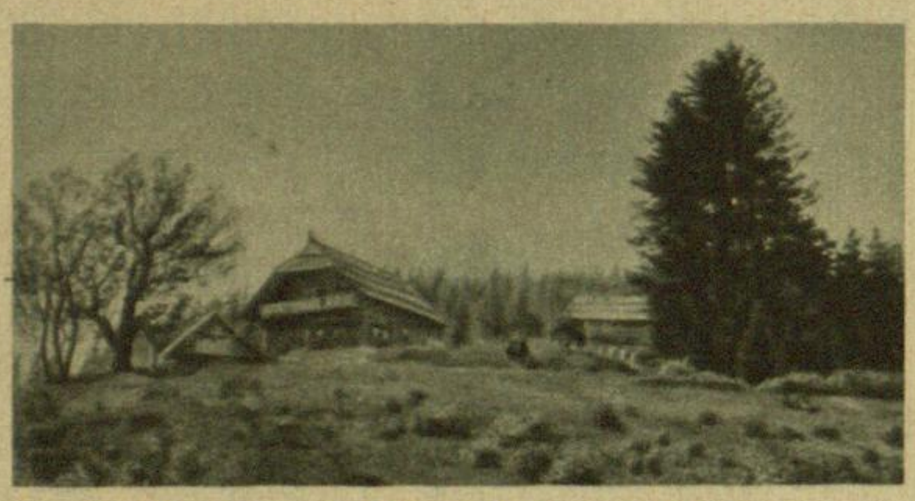
Und so hat P. Rosegger diesen grauen Erdstaub stets als heilige Verpflichtung in seinen Händen gefühlt — Bauernhand war es, die seine Feder führte, um seine reiche Dichterschau den Menschen zu künden.

In dem Vorwort zu seiner Waldbauerngeschichte „Jakob der Letzte", mit der ein Bild gab „von dem Untergang des Bauerntums in unseren Alpen" um die Wende des 19. Jahrhunderts, schrieb er die wahrhaft prophetischen Worte: „— — — aber es wird eine Zeit sein, da werden die wohlhabenden Stadtleute sich Bauerngründe kaufen und bäuerlich bewirtschaften, Arbeiter sich solche aus der Wildnis roden und reuten. Sie werden auf Vielwisserei verzichten, an körperlicher Arbeit Gefallen und Kräftigung finden, sie werden Gesetze schaffen, unter denen wieder ein feststündiges, ehrenreiches Bauerntum bestehen kann, und das Schlagwort vom ‚ungebildeten Bauern' wird man nicht mehr hören."

P. Roseggers Dichtungen sind das Werk eines wahren Volksdichters, der über seine heimatliche Steiermark hinausgewachsen ist kraft seines starken, reinen Menschentums und seiner Dichterberufung hinein ins große deutsche Vaterland, in die Zukunft des Reiches. Er fühlte sich auf der Höhe seines Lebens „als ein inniger, untrennbarer, unzerstörbarer Teil des ewigen Ganzen". Und als er noch als Greis die Stürme und Schicksalsschläge des Weltkrieges erlebte — er starb vor 25 Jahren am 26. Juni 1918 —, auch da blieb er ein Aufrechter, ein gläubig Hoffender: „Ich vertraue der Zukunft!"

Unsere Zeit muß erfüllen, was sein Dichterwerk vorbereitet und was er sich als Ziel seines Schaffens gesteckt hat: „Furchen ziehen durch die Äcker der Herzen, daß Erdgeruch aufsteige, dann aber Samen hineinlegen, daß es wieder grüne und fruchtbar werde — so wollt' ich's halten." P. Rosegger, der Waldbauernsohn, ist seiner Sendung getreu ein wahrer „Pflugbauer" geblieben so lange er atmete — ehrfürchtig hat er den Pflug geführt durch den Ackerboden der deutschen Seele und des deutschen Geistes — und seine Saat grünt und ist fruchtbar worden im deutschen Volke.

Erna Brand



Roseggers Geburtshaus in Alpl bei Krieglach
Holzschnitt: Prof. Dombrowski. Aufnahmen: Historischer Bilderdienst

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0314
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kamerad Frau

PK.-Bericht von Gefr. Hannes Kremer

„Seien Sie stolz auf sie!"

Abends im Kommandeurbunker. Der Obergefreite M., Fahrer beim Stab, ein junger Bauer aus Oberdonau, brachte dem Major eine Meldung. M. trug das Band der Ostmedaille und das Verwundetenabzeichen am Rock. Der Major fragte ihn: „M., wie lange sind Sie eigentlich schon bei uns?" — „Seit Kriegsbeginn, Herr Major." — „Wann sind Sie verwundet worden?" — „Bei Sytschewka, Herr Major." — Bei Sytschewka hatte er Munition durch das feindliche Sperrfeuer nach vorne gefahren. Auf der Hinfahrt traf ihn ein Splitter. Er blieb am Steuer, brachte seine Munition zu den Infanteriegeschützen und fuhr zurück. Wieder durch das feindliche Sperrfeuer. Dabei wurde er abermals verwundet. — „Nun", sagte der Major etwas verwundert, „und Sie haben noch nicht einmal das Kriegsverdienstkreuz?" — „Nein, Herr Major." — Und dann platzte M. heraus: „... aber meine Frau daheim, Herr Major, hat es neulich bekommen."

Das war so pfiffig und stolz zugleich gesagt, daß der Major und alle übrigen im Bunker herzhaft lachen mußten, der gute M. selber nicht zum wenigsten. Es stellte sich heraus, daß die Frau seit Beginn des Krieges das ansehnliche Anwesen zu Hause ganz allein mit ein paar Mägden, Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitern führte. Daß sie das überaus tüchtig getan hatte, bewies die Auszeichnung. Als M. im Urlaub war, hatte er durch Zufall von der Verleihung erfahren; sie selbst hatte sie ihm verschwiegen. Sie hatte gemeint, sie habe ja nur ihre Pflicht getan wie andere auch, und gegen das, was die Soldaten da draußen zu leisten hätten, sei ja alles unbedeutend ...

Der Major sagte freundlich und ernst: „Mein lieber M., seien Sie stolz auf Ihre Frau. Wir sind hier der Arm, der schlagen muß; die Frauen daheim aber sind das Herz, das ihm die Kraft dazu gibt. Was wir an Auszeichnungen erringen, kommt zu einem nicht unerheblichen Teil ihrer tapferen Haltung zu." — Er selbst trug das Ritterkreuz ...

Das Wort einer Offiziersfrau

Während des Urlaubs begegnete ich dem Offizier zufällig in Berlin am Bahnhof Zoo, gleichsam in der großen Drehtür zwischen Heimat und Ostfront. Auch er hatte ein paar Tage der Erholung bei den Seinen. Er erwartete seine Frau, lud mich ein, eine Stunde mit ihm zu verplaudern. Wir saßen dann in einem so angenehm wohlgepflegten Lokal beisammen, genossen all die selbstverständliche Ordnung und Sauberkeit wie ein verstohlenes Geschenk der Heimat an uns.

Die Gemahlin des Offiziers kam. Eine blasse, feingliedrige Frau in leicht angegrautem Haar, mit sehr klaren, gütigen, großen Augen. Es hieße lügen, wenn man leugnen wollte, daß in diesen Augen eine stille, gleichsam schon seit Jahr und Tag eingegrabene Besorgtheit lag. Aber auch ein sicheres, inwendiges Gefaßtsein leuchtete daraus, etwas, das der Soldat wittert: daß hier auch das Äußerste schon lange vorbedacht und gleichsam schon vorausgelitten ist. Wenn es kommt, wird es mit wissenden Händen und ohne äußeres Klagen in das Herz genommen als letzte der vielen unabwendbaren Notwendigkeiten eines in größerem Dienste stehenden Lebens ...

Wir hatten uns vorgenommen, nicht vom Kriege zu sprechen, schon um der Frau willen. Aber wir hatten nicht daran gedacht, daß diese Frau den dunklen Geheimnissen der Kämpfe draußen längst nicht mehr als Unwissende gegenüberstand; daß sie mit dem Instinkt des Herzens doch längst alles Unerbittliche aufgespürt und mit unerschrockener Tapferkeit innerlich in so vielen langen, sorgenvollen Stunden bestanden hatte. Wir verspürten, daß sie dem Schicksal, das wir vor ihr zu verbergen trachteten, ganz und gar wissend nahe war; daß sie die Kraft jener äußersten, bedingungslosen Kameradschaft besaß, welche die Seele einer Frau dem Geschick des Mannes in einer schmerzvollen, aber doch so erhabenen Weise überallhin, auch in die Schrecken des modernen Materialkrieges, folgen heißt. Und so war sie es, die das aussprach, wovon wir schweigen wollten. Sie ging nun zum zweiten Male den schweren Weg mit. Im Weltkrieg hatte sie ihn als junge Gattin gehen müssen. Jetzt ging sie ihn abermals, diesmal auch als Mutter: der älteste Sohn stand mit seinen einundzwanzig Jahren ebenfalls an der Front. Es war ungemein begütigend und von innerer Großartigkeit, als sie mit mütterlicher Schlichtheit sagte: „Als Frauen dürfen wir am wenigsten an uns denken. Wir dürfen hoffen. Wir hoffen alle, gewiß. Aber wir dürfen nicht an uns denken. Es würde euch eine Last sein, wenn ihr mit dem Gedanken hinausgehen müßtet, daß wir weniger ertragen wollten, als ihr ertragen müßt. Denn das alles nehmt ihr ja um unsertwillen auf euch. Helfen können wir nur wenig. Aber wir dürfen euch auch nicht unsicher machen am Willen, den ihr so ganz und gar notwendig für euch selbst braucht."

Das Kind

Auf der Rückfahrt zur Front saß ein Unteroffizier in unserem Abteil, der die Reise hinaus mit einer gewissen müden und wohl auch bitteren Abwesenheit seiner Gedanken zu machen schien. Er trug verschiedene Auszeichnungen, die darauf schließen ließen, daß er in den Ereignissen und Kämpfen hier draußen seine Mannhaftigkeit nicht erst noch unter Beweis zu stellen hatte. Aber er saß anscheinend teilnahmslos inmitten der anderen wie einer, der in sich selbst erstarrt ist. Wir waren weit gefahren, als er endlich sagte, daß er aus Köln komme ... Wir waren noch weiter gefahren, als er endlich sagte, daß eine britische Bombe ihm Hab und Gut vernichtet habe ... Und dann, abermals nach langer Pause, fügte er hinzu: „Auch mein Töchterchen ist dabei umgekommen. Es war vier Jahre alt, unser einziges Kind ..."

Was hätten wir dem Manne Tröstliches sagen können? Unser Zorn konnte ihm weder etwas abnehmen noch etwas zurückbringen. Er zog aus seiner Brieftasche ein Bild und zeigte es uns: das kleine, strahlende Mädchen, das da irgendwo auf einer Wiese stand, das Lockenköpfchen zu seiner Mutter aufhob und ihr mit einem vom Eifer gespannten blanken Ärmchen irgend etwas zeigte, eine Blume, einen kleinen Käfer vielleicht, einen Falter oder irgendeine andere frohe Entdeckung. Die junge Frau umhegte das kleine Ding mit glücklichen Augen ...

Der Unteroffizier sagte später: „Das war diesmal ein schwerer Abschied. Aber sie hielt sich sehr ordentlich trotz allem. Wir haben von unserer Ehe noch nicht viel gehabt. Das Liebste und Schönste war das Kind, für uns alle beide. Sie wohnt jetzt bei fremden Leuten und arbeitet in der Rüstung. Sie wollte es so. Sie hätte zwar andere Arbeit haben können, aber sie wollte etwas tun, wovon sie glaubt, daß es unmittelbar für mich ist ... Ich bin gewiß nicht weich, dazu bin ich schon viel zu lange hier draußen. Aber ein Kind fallen zu sehen ist doch schlimmer als einen Mann fallen zu sehen. Ich bin ganz fertig gewesen wegen der Kleinen. Aber sie will mir wieder ein Kind schenken. Es ist merkwürdig, wie mich das wieder aufgerichtet hat, und ich wünschte, es würde wieder ein Mädelchen sein ..."

Der Glaube an das Leben ist tröstlicher als aller Trost. Wenn eine Frau dem Kämpfen des Mannes einen innigen Sinn gibt, erfüllt sie dann nicht Größeres als alle geschriebenen Gesetze von ihr überhaupt je fordern könnten?

Alltag des Krieges, Alltag der Tapferkeit

Da war jener Kamerad, dessen Frau das fünfte Kind erwartete. Er war in Sorge: sie hatte keine Haushilfe daheim, es war im Winter, die vier Kinder waren noch klein. Sie schrieb ihm auf einen besorgten Brief, sie werde sich gewiß zu helfen wissen und alles auf gute Weise leiten. Sie sei guter Dinge, habe die Hilfe der NSV. und der öffentlichen Stellen, er möge sich keine Sorge um sie und die Kinder machen. Das sei ihr Anteil am Kriege, sie würde allein damit fertig.

Und sie wurde damit fertig. Der Kamerad im Bunker war als Soldat nicht belastet damit und also als Soldat frei für seine Aufgaben. Als er uns davon erzählte, sagte einer: „Es ist wohl so, daß die meisten von uns hier in diesen Bunkern und Kampfständen nicht allein sind, sondern — ohne daß wir eigentlich daran denken — unsere Frauen uns seelisch in unser Leben und Hausen und Kämpfen hierher gefolgt sind. Nur ahnen wir das selten oder nie, weil sie sich jedes Wort darüber versagen, um uns nicht zu beunruhigen. Dabei meinen wir oft, es sei umgekehrt." Und er sagte: „Wir haben hier gewiß auch Tage und Wochen, wo der Krieg für uns eigentlich vergessen ist. Wir nehmen dann das Leben so unbeschwert wie möglich. Daheim unsere Frauen aber stehen der geheimen bangen Sorge um uns alle Tage und alle Nächte wehrlos gegenüber. Mir scheint, den Hauptteil der seelischen Kriegslast tragen doch sie."

An diesem Abend fiel in unserem Bunkergespräch das Wort vom Kameraden „Frau". Es war in einem Sinne soldatisch gemeint, der die innere Haltung betrifft ...

Da ist jener Kamerad, der eines Tages in einer Illustrierten das Bild seiner Frau entdeckte und aus dem Text erfuhr, daß sie durch ihr tapferes Verhalten bei einem Luftangriff einer Reihe von Menschen in der Heimat das Leben gerettet hat. Sie hatte ihm davon nichts geschrieben. Als er anfragte, antwortete sie: „Du hast gewiß mit den Gefahren des Krieges mehr zu tun als ich. Ich wollte über das, was ich für selbstverständlich hielt, nicht reden. Du hast es auch so gehalten. Aber ich verstehe jetzt alles, wovon Du selbst um meinetwillen immer schwiegst; und ich verstehe auch, warum Du davon immer geschwiegen hast."

Ein Symbol

Seitdem nun Hunderttausende deutscher Frauen dem Soldaten in den Rüstungswerken der Heimat unmittelbar zu Hilfe geeilt sind, seitdem sie daheim nun alle in ihrer Arbeit und in ihrem Erdulden das gleiche soldatische Gesetz auf sich genommen haben wie er selber, seitdem ist dem Manne an der Front das Wort vom „Kamerad Frau" in einem weit über das Persönliche hinausgehenden Sinne ein Symbol. Es beschwört seine tiefste Leidenschaftlichkeit, denn es bestärkt in ihm das Wissen, um welchen äußersten Einsatz es geht. Kämpfendes Volk — das Schicksal wollte ihm den leichteren, den reinen Männersieg nicht geben; so wird also das deutsche Volk ihm den schwereren, den totalen abringen. Weil er im tiefsten eine Frucht der Moral ist, wird er im geheimsten von der deutschen Frau erduldet, von den Männern aber um dieses Erduldens willen um so unbarmherziger erzwungen werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0315
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufn.: F. Bruckmann

1. Wen stellt es dar? Nennen Sie uns ein Werk von ihm.

Aufn.: Historia-Photo

2. Kennt Ihr ihn? Welches ist sein Hauptverdienst?

Aufn.: Historischer Bilderdienst

3. Wer ist diese Kaiserin? Gegen wen führte sie Krieg?

Unser großes Preisausschreiben

Liebe Leserinnen!

Zwei Preisausschreiben sollen Euch in diesem Jahre erfreuen. Wir wünschen Euch recht viel Glück und bitten, die Lösung des 1. Preisrätsels auf einer Postkarte an die Schriftleitung der NS. Frauen-Warte, München, Karolinenplatz 2, zu senden, während die Lösung der 2. Preisaufgabe an Frl. Gertrud Villforth, Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72, mit der Bezeichnung NS. Frauen-Warte-Preisausschreiben zu schicken ist. Es ist erlaubt, sich an beiden Aufgaben zu beteiligen, jedoch erbitten wir getrennte Zusendung Ihrer Lösung.

1. Preisaufgabe: Wer kennt unsere großen Deutschen?

Die schicksalsvollen Jahrhunderte deutscher Geschichte haben bewiesen, daß zu allen Zeiten deutsche Männer und Frauen aufstanden, um sich mit allen Kräften der Aufgabe, die die Zeit von ihnen verlangte, zu widmen. Nicht nur der Krieg wurde zum Mitgestalter der Geschichte, sondern auch die großen geistigen Auseinandersetzungen haben unser Volk geformt.

2. Preisaufgabe: Das Abendessen und die Frau im Kriegseinsatz

Durch den totalen Krieg sind viele Frauen, die bisher nur Hausfrau und Mutter waren, zum Arbeitseinsatz gekommen und leisten so ihren Kriegsdienst. Die Abwesenheit von zu Hause bringt es mit sich, daß die Küchenzettel wesentlich vereinfacht und der neuen Lage angepaßt werden müssen. In vielen Familien bildet das Abendessen jetzt die Hauptmahlzeit, bei der sich alle Familienmitglieder zusammenfinden. Daß diese Mahlzeiten schmackhaft und abwechslungsreich sein müssen, ist selbstverständlich, dabei dürfen aber der Hausfrau keine allzu großen Arbeitsbelastungen entstehen. Sicherlich hat ein großer Teil unserer Leserinnen schon in vielen Jahren der Berufstätigkeit gute preiswerte Rezepte ausgedacht, die sie nun gern all den Frauen zur Verfügung stellen, die auf diesem Gebiete erst Anfängerinnen sind. Jede Leserin kann bis zu 10 Rezepten einschicken, die aber noch nicht veröffentlicht sein dürfen. Bei der Prämiierung finden die Kochvorschriften besondere Berücksichtigung, die sich der heutigen Ernährungsgrundlage — also den zugeteilten Lebensmitteln — am meisten anpassen. Wir hoffen, daß auch in diesem Jahre wieder viele gute, vielgestaltige Zuschriften eingehen, die prämiiert und dann im Laufe des XII. Jahrganges veröffentlicht werden können. Wir behalten es uns vor, brauchbare Rezepte, die nicht preisgekrönt werden konnten, gegen das übliche Honorar zu veröffentlichen.

Der Verlag hat 6000.- M. für Preise ausgesetzt

Für jede der zwei Aufgaben wurden folgende Preise bestimmt:

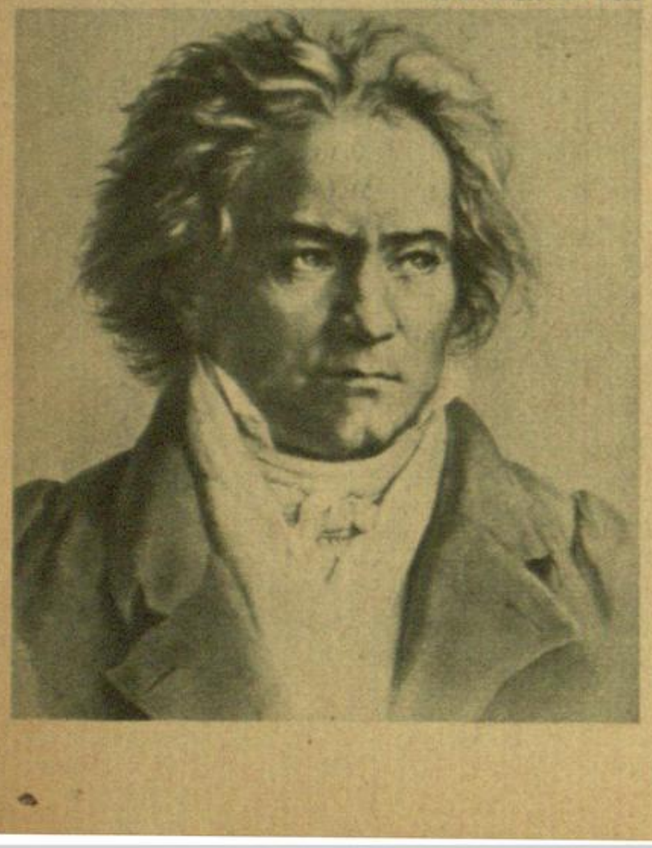
1. Preis von 100.- M.	40 Geldpreise von 20.- M.
2. Preis von 75.- M.	40 Geldpreise von 15.- M.
3. Preis von 50.- M.	70 Geldpreise von 10.- M.
4. Preis von 25.- M.	130 Geldpreise von 5.- M.

Nun, liebe Leserinnen, frisch gewagt! Der letzte Einsendetermin ist der 1. Oktober 1943. Die Auflösung und die Bekanntgabe der Preisträger erfolgt im Novemberheft 1943.

Die Schriftleitung

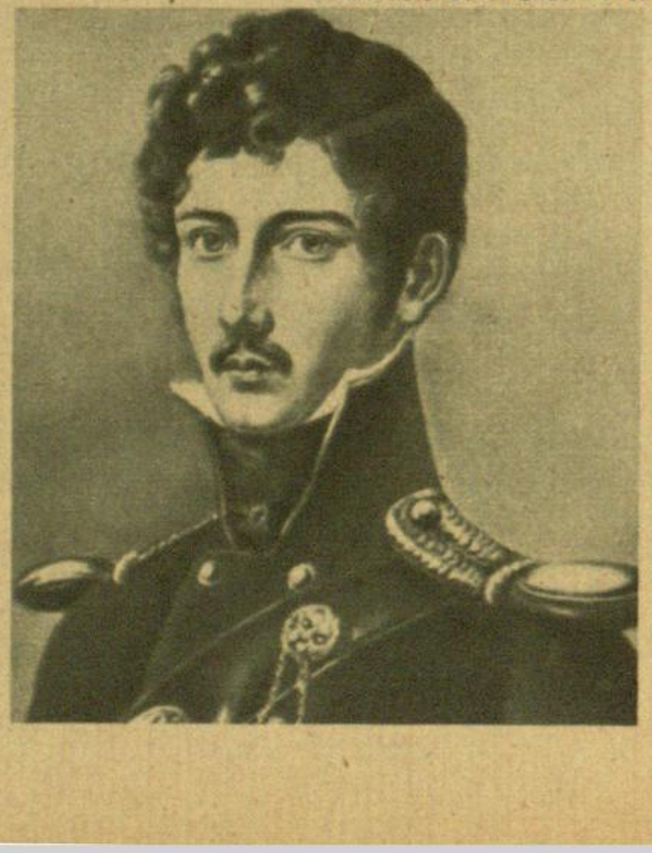
4. Wann ist dieser Musiker geboren? Wie heißt eine Oper von ihm?

Aufn.: Historia-Photo



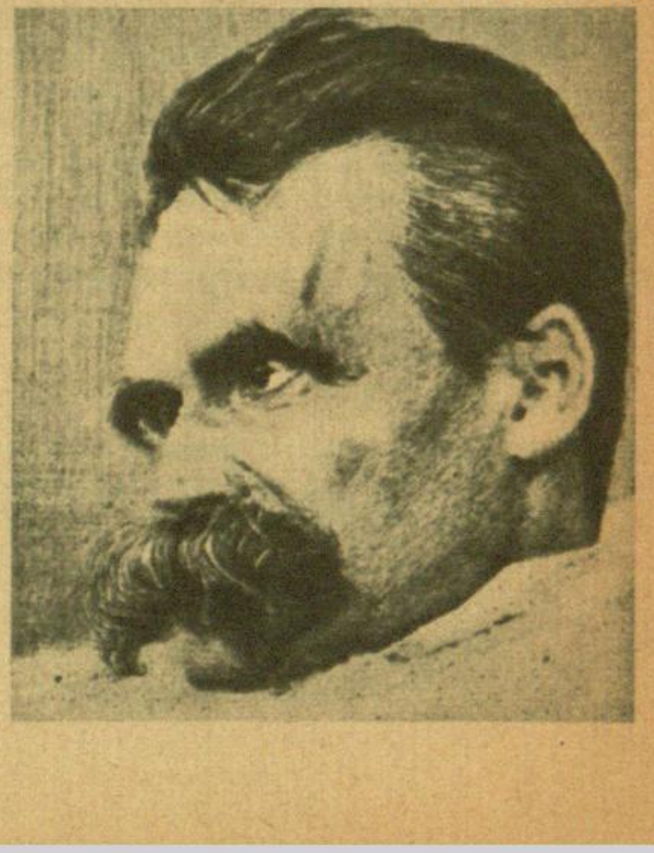
5. Dieser Soldat ist auch Dichter. Wer ist es und wann hat er gelebt?

Aufn.: Historischer Bilderdienst



6. Wer ist dieser Philosoph aus dem 19. Jahrh. und welche Werke schrieb er?

Aufn.: Historia-Photo



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0316

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufn.: Hoffmann

7. Wer ist dieser Fliegerheld? Auf welchem Kriegsschauplatz mußte er sein Leben lassen?

Aufn.: Hoffmann

8. Wer ist es und wie heißt das bekannte weltanschauliche Buch von ihm?

Aufn.: Diederichs-Verlag

9. Aus welcher Landschaft stammt diese Dichterin? Welche Art der Dichtung wählt sie mit Vorliebe?

Ein Vorbild für alle

Zum Tode Elisabet Boehms

83 Jahre alt wurde Elisabet Boehm, die am 30. Mai in Halle verschied. Es war ein selten erfülltes Leben. Ihr Name wird für immer unter denen bedeutender Frauen genannt werden.

Im Jahre 1898 gründete Elisabet Boehm, geborene Steppuhn, von ihrem Gut Lamgarben bei Rastenburg aus den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein; 1933 gliederte sie 23 Landes- und Provinzialverbände mit über 2800 Vereinen des Reichsverbandes der LHV. in den Reichsnährstand ein, dem damit von vorneherein ein wohlausgebauter Frauensektor zuwuchs. Wohl hatte sie an ihrem 70. Geburtstag, der eigenen Forderung getreu, die Führung der LHV. in die Hände jüngerer Frauen übergeben; im Mai 1933 jedoch berief sie der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft noch einmal in ihr altes Amt, damit sie die Eingliederung des Reichsverbandes, der dank ihrer Energie die einzige Berufsorganisation der deutschen Landfrauen geblieben war, in die neue Form überführe.

Wie kam Elisabet Boehm zu einer solch einmaligen Leistung? Schon das junge Mädchen zeigte ausgesprochen pädagogische Fähigkeiten. Als junge Gutsfrau fand sie dann reichlich Gelegenheit, nicht nur die Dorfkinder, sondern auch ihr Gesinde, ja bald Bekannte und Freunde zu belehren und zu unterrichten. Bald jedoch wurde ihr bewußt, daß ihr die systematische Ausbildung fehlte und daß ihr Können sich seit ihrer Heirat nicht vermehrt hatte, während sie beobachtete, daß die Männer ihres Kreises durch das landwirtschaftliche Vereinswesen sich weiterentwickelten und an den Aufgaben, die ihnen die Ehrenämter stellten, wuchsen. „Ich bin immer nur auf Ausprobieren, auf Bessermachen alter Fehler angewiesen! Was gäbe ich darum, einmal unter sachkundiger Anleitung lernen zu dürfen. Wieviel Nutzen hätte ich und auch meine äußerst schmale Kasse gehabt." Sie ließ es sich daher nicht verdrießen, neben und bei der praktischen Arbeit genau den Anteil der Landfrau an der allgemeinen Erzeugung und an der Veredelungswirtschaft zu studieren. Aus diesen Überlegungen wuchs in ihr die Erkenntnis, daß grundsätzliche Maßnahmen für die Ausbildung der Landfrau und der Landmädel getroffen werden müßten, um der Hauswirtschaft die fehlende Anerkennung zu sichern und durch die Ertüchtigung der Frauen den Gesamtbildungsstand des Bauerntums zu erhöhen.

Die Maßnahmen, die Elisabet Boehm traf, die Anregungen, die sie gab, die Entwicklungen, die sie förderte, sind ungemein vielfältig. Sie schuf das hauswirtschaftliche Lehrlingswesen, „das, von Ostpreußen ausgehend, sich nicht nur über die ganze deutsche Landbevölkerung verbreitete, sondern auch von den städtischen Hausfrauenvereinen — die sich 1915 nach unserem Muster bildeten — übernommen und zu einer bleibenden Einrichtung gemacht wurde". Dem Reichsverband der LHV. gelang es, einen Beschluß des Preußischen Landtags zu erreichen, wonach die Gelder für die Landjugenderziehung, die lange Zeit zu 95 v. H. für die männliche Jugend ausgegeben worden waren, nun Jungen und Mädeln gleichmäßig zugute kommen sollten. Seitdem rechnen wir die Mädchenklassen der landwirtschaftlichen Schulen.

Für die Landfrauen rief Elisabet Boehm die Wirtschaftsberatung ins Leben, die in der ersten Zeit von besonders tüchtigen Bäuerinnen und Gutsfrauen durchgeführt wurde, da noch Lehrkräfte fehlten. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie bald großen Anteil an dem Lebenswerk Ida von Kortzfleischs nahm, die völlig unabhängig von ihr 1898 die erste wirtschaftliche Frauenschule und als Hauptbegründerin den Reifensteiner Verband errichtet hatte, in dessen Vorstand Elisabet Boehm eintrat, um Einfluß auf die Ausgestaltung der Lehrpläne seiner Schulen zu nehmen. Beide Frauen waren ein Leben lang in einer tiefen Freundschaft verbunden.

Elisabet Boehm

Neben den großen Verdiensten allgemeiner Natur stehen gleichwertig die praktischer Art. Gartenbau und Geflügelzucht, beide in besonderem Maße der Bäuerin anheimgegeben, erfuhren ihre belebende Initiative, sei es, daß sie zu Beginn ihrer Wirksamkeit die Nachbarinnen lehrt, Tomaten und Rhabarber, die ihnen bis dahin unbekannt waren, zu pflanzen, oder daß sie später das Herdbuch für die Nutzgeflügelzucht anlegt, um höhere Fleisch- und Eierleistungen und bessere Qualitäten zu erzielen. Dieser Teil ihrer Bestrebungen wirkt auch heute noch sehr modern; damals konnte mancher Professor der Volkswirtschaftslehre bei dieser praktischen, organisatorisch hochbegabten Landfrau in die Lehre gehen. Sie hat zu ihrem Teil die Marktordnung vorweggenommen; denn sie blieb nicht stehen bei der Beeinflussung der Erzeugung, sondern sie schuf durch ein enges Netz von Verkaufsstellen ein Ablieferungs- und Verteilungssystem, das bahnbrechend war. Diesen praktischen Maßnahmen wußte sie einen sehr verpflichtenden Sinn zu geben. Die Gefahr der Landflucht war ihr schon völlig bewußt, und deshalb setzt sie Qualitätsleistung gegen Einfuhr und erreicht zusätzliche, nicht unerhebliche Verdienste aus der Veredelung, die von beträchtlicher sozialer Bedeutung waren. Klingt dies nicht, als sei es heute geschrieben: „Wir brauchen Hände, viele junge Hände, denn das Land schreit nach intensiver Betätigung! Warum soviel Obst- und Gemüseeinfuhr, wenn wir doch selbst erzeugen können. Könnte nicht vieles durch lohnende Frauenarbeit aus dem eigenen Boden gedeckt werden? Ich predige es seit zehn Jahren, erzieht die Jugend zu Landwirten, die sich bewußt sind, daß sie die Verantwortung für den Boden tragen, alle, der Landarbeiter wie der Bauer!" Auch dies bezeugt ihre große Vorausschau, daß sie, im Gegensatz zu den damaligen Landwirtschaftskammern, von Anfang an die Landarbeiterin mit in ihre Arbeit einbezogen hat. Für sie gehörten sie mit zum landwirtschaftlichen Berufsstand, und sie war stolz darauf, daß in den Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen die Landarbeiterfrau neben der Gutsbesitzerin saß. Ihr ging es um die Sammlung aller, und mit der Abspaltung eines fraulichen Lebensbezirkes in der Landwirtschaft hätte sie sich niemals abgefunden.

So gelang ihr denn auch der Einbau der Landfrauenarbeit in die Landwirtschaftskammern und den deutschen Landwirtschaftsrat. Sie verwies die Forschung auf die lange vernachlässigte Hauswirtschaft und interessierte die Landfrauen für das Bauen und eine zweckmäßige Aufteilung des Hauses. Ihre Anregung war vielfach entscheidend für die Typisierung hauswirtschaftlicher Geräte, und ihre Werbung für die Waschmaschine führte letzten Endes zu den Gemeinschaftswaschanlagen von heute. Sie setzte sich für das Weben und die Errichtung von Webschulen ein und führte auf diesem Umwege einen vermehrten Flachsanbau herbei. Ihrer Tatkraft ist die Einrichtung der hauswirtschaftlichen Abteilung an der Versuchs- und Forschungsanstalt für bäuerliche Werkarbeit in Pommritz zuzuschreiben.

Es gibt nichts, was Elisabet Boehm ausgelassen hätte. Das Leben der Landfrau in seiner ganzen weiten Spannung wurde von ihr erfaßt und befruchtet. Daß ein Mensch, dessen ganzes Wirken so der organischen Entwicklung zugeneigt und der in seinen Zielen so modern war, schon vor der Machtübernahme zum Führer und seiner Bewegung fand, erstaunt nicht. Elisabet Boehm, die alle ihre Kräfte den Frauen des Landes widmete, hat damit ihren Kameradinnen einen weiteren unschätzbaren Dienst geleistet. So war es möglich, ihr Werk geschlossen in die neue Zeit zu überführen, die Landfrauenarbeit von jeder Erschütterung frei zu halten und eine große Tradition unmittelbar zu übernehmen.

Aufn.: Reichsnährstand

Dr. Magda Menzerath

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0317

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufn.: Heinrich Hoffmann

Dem Duce zum 60. Geburtstag

Benito Mussolini, der Duce des Faschismus und Regierungschef Italiens, begeht am 29. Juli seinen 60. Geburtstag.

Um sein großes Werk verstehen und würdigen zu können, muß man sich klarmachen, daß Italien im 19. Jahrhundert durch Cavour wohl befreit und äußerlich geeint worden war, daß aber der innere Einschmelzungsprozeß der verschiedenen Stämme noch nicht vollzogen war und vor allem die sich bildende Industriearbeiterschaft innerlich gegen Nation und Staat stand und weitgehend international und anarchistisch eingestellt war. Das politische Leben Italiens wurde vom Liberalismus beherrscht, nach dem nationalen Idealismus des Risorgimento hatte sich allenthalben ein platter Materialismus breit gemacht, der der Freimaurerei starken Einfluß auf den verschiedensten Gebieten einräumte.

Mussolini wurde 1883 geboren, also gerade zu der Zeit, als der Liberalismus in höchster Blüte stand, aber der Verfall des politischen Lebens bereits eingesetzt hatte. Es ist das einzigartige Verdienst Mussolinis, diesem Verfall entgegengetreten zu sein, ihn aufgehalten und einen neuen Aufstieg Italiens herbeigeführt zu haben.

Wie seine Mutter wird auch der junge Mussolini Volksschullehrer. Aber es hält ihn nicht in den Grenzen seines Landes, er zieht hinaus und schlägt sich zunächst in der Schweiz als Maurer und in den verschiedensten Berufen durch. Hier lernt er die Nöte der untersten Schichten kennen und wird wie sein Vater, der Schmied von Predappio, Anhänger und Verkünder des Sozialismus. In großem Wissensdrang lernt er Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch, studiert er Nietzsche, setzt er sich mit den Ideen vom Marx und Sorel auseinander und wird ein politischer Kämpfer von härtester Entschlossenheit. In dieser Zeit beginnt auch seine journalistische Tätigkeit. Nachdem er an verschiedenen sozialistischen Zeitungen in Italien und Österreich gearbeitet hat, wird er 1911 auf Grund seiner mitreißenden Leitartikel nach Mailand berufen als Hauptschriftleiter des „Avanti", des sozialistischen Zentralorgans, den er zielbewußt leitet und dessen Auflage unter seiner Führung dauernd gesteigert wird.

Im Weltkrieg gerät Mussolini in Gegensatz zu der Politik der sozialistischen Parteileitung, er geht ins nationalistische Lager über und gründet eine eigene Tageszeitung, den „Popolo d'Italia", was seinen Austritt aus der sozialistischen Partei zur Folge hat. Von 1915—1917 ist Mussolini Frontkämpfer und wird verwundet. Am 23. März 1919 gründet er in Mailand die „Fasci di combattimento", um die bolschewistische Agitation zu bekämpfen, von ihnen hat die faschistische Bewegung ihren Ausgang genommen und ihren Namen erhalten. In den nächsten 3½ Jahren haben seine Anhänger oft unter Einsatz ihres Lebens gegen die Bolschewisten gekämpft, bis es Mussolini Ende Oktober 1922 gelang, durch den „Marsch auf Rom" die Macht an sich zu reißen und dem kraftlosen liberalen Staat ein Ende zu setzen.

Mit dem Marsch auf Rom und der Berufung Mussolinis zum Ministerpräsidenten durch den König beginnt Mussolinis Wirken als Staatsmann, wobei er mit revolutionärer Tatkraft vorgeht und sein Volk zu einem bisher nie dagewesenen Arbeitsrhythmus mitreißt. Auf allen Gebieten führt er Reformen durch. Er erweitert den Boden seines Landes durch großzügige Planungen und Urbarmachung von Sümpfen um mehrere Provinzen, er steigert in der Getreideschlacht die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft und die Unabhängigkeit von ausländischer Einfuhr. Weiter gründet er vorbildliche Kulturinstitute, zahlreiche gesundheitsfördernde und soziale Einrichtungen, wie das Dopolavoro-Werk. Mit der Eroberung Abessiniens schafft er 1936 das Italienische Imperium und leitet ein Kolonisierungswerk ganz großen Stils in Lybien ein durch die Ansiedlung Zehntausender italienischer Bauern.

Eine jahrelange herzliche Freundschaft verbindet den Duce mit unserem Führer. Seit dem 14. Juni 1940 steht Mussolini mit seinem Volke an der Seite der deutschen Nation in dem großen Kampf um das Lebensrecht der beiden Völker, im Abwehrkampf gegen die Weltgefahr des Bolschewismus. Li.

Bekenntnis zum neuen Europa

Seit ihrer Heimkehr in das Großdeutsche Reich ist die herrliche alte Reichsstadt Wien schon zu wiederholten Malen Schauplatz von Kundgebungen gewesen, deren Bedeutung weit über die Grenzen unseres Reiches hinausging. Die Auswirkungen, die das Treffen der verantwortlichen Journalisten aus 21 Ländern, vornehmlich Europas, aber auch des verbündeten Japans, hat, lassen sich in diesem Augenblick noch nicht übersehen.

Das Wiener Treffen war eine Arbeitstagung, die einzelnen Kundgebungen, zu denen die Wiener Hofburg einen prächtigen Rahmen gab, waren erfüllt von dem einmütigen Bekenntnis aller Vertreter der Länder Europas zum Gedanken der Neuordnung und Befriedigung unseres Erdteils.

Auf der Eröffnungskundgebung, der unter anderen Reichspressechef Dr. Dietrich, Graf Cittadini, der japanische Gesandte Sakuma, Gauleiter Dr. Jury, Stabsleiter Sündermann und der italienische Vizepräsident der Union, Nationalrat Guglielmotti sowie die Lotta-Führerin Frau Luukkonen beiwohnten, sprach Reichsminister Rosenberg über den Weltkampf und die Weltrevolution unserer Zeit. Die Rede Rosenbergs rechnete schonungslos ab mit dem bolschewistischen System, an dessen Seite nunmehr England und Amerika für Kultur und Freiheit der Völker zu kämpfen vorgeben. „In dieser Lage aber", so fuhr Reichsminister Rosenberg fort, „gewinnt die Idee Europa in unseren Herzen eine vertiefte Bedeutung."

Und diese Idee beherrschte die Reden und Arbeiten während der ganzen Tagung. Besonderes Interesse fanden die Ausführungen von Frau Luukkonen, die den Schicksalskampf Finnlands gegen die Bolschewisten schilderte und vor allem auf den Anteil der finnischen Frauen an diesem Heldenkampf einging.

Besonders eindrucksvoll waren die Ausführungen des greisen norwegischen Dichters Knut Hamsun, die er, da seine eigene Stimme den großen Raum nicht mehr durchdringen konnte, von einem Kameraden verlesen ließ: „Ich möchte nur in aller Einfachheit als Norweger, als Mensch und als Germane ein Zeugnis ablegen ... ich bin bis ins Innerste hinein antiangloman, antibritisch. Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, daß ich jemals etwas anderes gewesen wäre", erklärte er und gipfelte dieses Zeugnis in der Forderung: „England muß in die Knie, sonst gibt es keinen Frieden". Auch die Rede des Holländers Rost van Tonningen bewies, daß in seiner Heimat langsam der Gedanke der Schicksalsverbundenheit aller europäischen Völker und die Notwendigkeit einer Neuordnung Boden gewinnt. Ob ferner die Vertreter Rumäniens oder Italiens, Spaniens oder der Slowakei, Finnlands oder Bulgariens sprachen, alle betonten sie die Bereitschaft ihrer Völker, den gegenwärtigen Schicksalskampf aktiv oder in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Achsenmächten bis zum siegreichen Ende zu führen.

Zu einem glühenden Bekenntnis an die hohen Aufgaben eines verantwortungsbewußten Journalistentums gestaltete sich die Rede des Reichspressechefs Dr. Dietrich.

„Diesem wahrhaft ungeheuerlichen Anschlag auf die menschliche Kultur, auf Freiheit und Leben der europäischen Kulturvölker haben sich die Soldaten unserer Nationen mit ihren Leibern entgegengeworfen", rief der Reichspressechef aus. „Sie stehen in erfolgreichem Kampf mit den bolschewistischen Horden von Finnland bis zum Schwarzen Meer, sie stehen auf der Wacht an den Küsten des Mittelmeers und auf den Betonwällen des Atlantiks. Um wieviel mehr ist die europäische Geistes- und Kulturwelt — soweit sie nicht an den Fronten steht — verpflichtet, diesen Kampf aufzunehmen und das Erbe der Jahrhunderte auf dem geistigen Kampfplatz der menschlichen und moralischen Werte mit aller Leidenschaft und Glut ihrer Herzen zu verteidigen. Das Sturmläuten der Glocken ruft sie zu den Waffen des europäischen Geistes!" Und Dr. Dietrich schloß seine immer wieder von begeistertem Beifall unterbrochene Rede mit den Worten: „Wenn wir die Kraft finden, die Herzen der europäischen Menschen mit dem Feuer der Leidenschaft für dieses erhabene Ziel zu entflammen, dann werden wir unsere große Mission erfüllen. Dann wird die künftige Geschichtsschreibung nicht nur die großen Staatsmänner und Feldherrn, sondern auch die großen Publizisten verzeichnen, die in der Schicksalsstunde der Menschheit Fackelträger der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit waren."

Von dem Vernichtungswillen unserer Feinde kündete eine Ausstellung, die die photographischen Belege für die Zerstörungen brachte, die feindliche Flieger an den Kunststätten Italiens wie an den Denkmälern unserer deutschen Heimat angerichtet haben. — Wissenschaftler und Journalisten aus fast allen Ländern Europas übergaben dem Kongreß weiterhin Arbeiten, die sich mit der verderblichen Einwirkung der Feindpresse auf die Entwicklung dieses Krieges sowohl wie mit pressemäßigen und politischen Fragen ihrer Länder befaßten. Zur Lösung dieser Fragen, zu der die Presse ihren verantwortlichen Beitrag zu liefern hat, trug auch der Kongreß in Wien bei. Sein Ziel, das das Ziel unseres Kampfes überhaupt ist, faßte der Vorsitzende der Tagung, Stabsleiter Sündermann, auf der Abschlußkundgebung wie folgt zusammen: „Die Befreiung der Völker von der Geißel der jüdischen Weltvergiftung — das ist die erste der Befreiungstaten, die uns aus den Erkenntnissen dieser Tagung als Forderung emporleuchtet.

Die Befreiung der Welt vom Alpdruck des bolschewistischen Mordsystems — das ist die zweite Freiheit, für die wir mit dem Mut dessen kämpfen, der erfahren hat und weiß, daß jeder menschliche Wert in diesem Kampf auf dem Spiel steht.

Die Befreiung der schaffenden Menschen von der kapitalistischen Ausbeutung — das ist uns nach den Bekenntnissen dieser Tagung die dritte Freiheitstat, die im Dienst der schöpferischen Entfaltung aller Tüchtigen errungen werden muß und wird."

Die Erkenntnisse der Wiener Tagung werden sich durchsetzen überall dort, wo verantwortungsvolle Männer und Frauen in der Presse ihrer Länder stehen. Und diese, von höchstem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Presse wird ihren Beitrag liefern zu dem siegreichen Ausgang der gewaltigen Auseinandersetzung unserer Tage! K. G. M.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0318
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Wohnungsfrage

Wir entnehmen einem Artikel von Herbert Hahn „Die Wohnungsfrage" in der Wochenzeitschrift „Das Reich" folgendes:

Das Problem der Raumbeschaffung ist nicht erst in diesem Kriege zu einem äußerst aktuellen Thema geworden. Das Versailler Schanddiktat verursachte in Deutschland eine wirtschaftliche Katastrophe, die das Projekt eines planmäßigen Wohnungsbaues — notwendig geworden schon vor dem ersten Weltkrieg — wiederum zurückstellen mußte. Nach der Machtergreifung konnte die Wohnungsfrage nicht mit der gewohnten nationalsozialistischen Gründlichkeit gelöst werden, da die innen- und außenpolitische Lage vor allem den Ausbau der Landesverteidigung erforderte. — Der jetzige Krieg hat durch die Angriffe auf die Zivilbevölkerung eine erhöhte Notlage geschaffen, die einer dringenden Lösung bedarf. — „Was uns zur Zeit zu tun übrigbleibt, ist im ganzen gesehen Flickwerk, aber es muß getan werden, um aus der Not eine erträgliche Lage zu machen."

Planvolle Ausnützung des Vorhandenen.

Setzten wir Kräfte und Stoffe für Wohnungsbauten statt für Waffen und Bunker ein, so hülfen uns eines Tages vielleicht die schönsten Siedlungen nichts. Was wir an qualifizierten Fachkräften, an Eisen, Holz und Zement für den Wohnungsbau noch abzweigen können, soll dazu dienen, die noch im Bau befindlichen oder vorübergehend unterbrochenen Vorhaben fertigzustellen, die etwa 100000 Wohnungseinheiten umfassen, jedoch dies auch nur unter Anlegung strengster Maßstäbe, unter Verzicht auf Einrichtungen, wie Badezimmer und Doppelfenster usw. Wo in besonders dringenden Fällen Neubauten unerläßlich sind, müssen die einst erhobenen und als Zukunftsforderung gültigen Mindestbedingungen an Zahl und Größe der Räume und an hygienischen Einrichtungen heute aufgegeben werden; es kann sich auch hier, wo etwa Industrieverlagerung oder die Unterbringung Bombengeschädigter eine rasche Lösung verlangen, nur um Behelfsbauten handeln (beispielsweise um den Kriegseinheitstyp des zweigeschossigen Hauses mit 16 Kleinwohnungen), die zwar primitiv sein mögen, im Augenblick aber ihren Zweck erfüllen und in den Planungen der Nachkriegszeit sehr schnell wieder verschwinden werden. „Das Freiwerden größeren Wohnraumes verspricht man sich vom Aus- und Umbau vorhandenen Wohnraumes, vom Ausbau des Dachgeschosses, Teilung nicht ausgenützter Großwohnungen und von der Rückführung gewerblicher Räume zur Nutzung als Wohnraum. Schätzungsweise verfügt das Reich über 23 Millionen Wohneinheiten mit ungefähr 92 Millionen Räumen (Küchen und Nebenräume inbegriffen). Die Wohnungsnot wäre erheblich gelindert, gelänge es, diese Räume am zweckmäßigsten nutzbar zu machen." Die Meldepflicht für Zweitwohnungen, wie auch für Wohnungen, die sich im Besitz von Einzelpersonen befinden, diente zunächst statistischen Erhebungen, eröffnet aber zugleich die Wege für eine erschöpfendere und gerechtere Erfassung des vorhandenen Wohnraumes. — Der Wohnungsnot vielköpfiger Familien und der ungenügenden Behelfsunterbringung bombengeschädigter Volksgenossen stehen noch immer unzählige Wohnungen gegenüber, die auch nicht annähernd ausgenützt sind. In den Großstädten sind durchschnittlich 8 v. H. aller selbständigen Wohnungen von Einzelpersonen bewohnt. Partei und Staat sehen davon ab, eine Wohnungszwangswirtschaft durchzuführen, denn es wird erwartet, daß das deutsche Volk Einsicht für die Notwendigkeit der Raumbeschaffung hat und freiwillig sich einschränkt. Außer den erwähnten Meldeverpflichtungen wurde der Kreis der von den Gemeinden erfaßbaren Wohnungen dahin erweitert, daß nunmehr alle freigewordenen, durch Rückführung wiedergewonnenen und neuerrichteten Wohnungen meldepflichtig sind, soweit sie nicht vom Hauseigentümer selbst beansprucht oder dem Mieter auf Grund eines Dienst- und Arbeitsverhältnisses überlassen werden.

Beschlagnahme von Zweitwohnungen.

Von einer Zwangswirtschaft nimmt man Abstand, vorausgesetzt, daß nicht besonderer Notstand die Anwendung des Reichsleistungsgesetzes erforderlich macht und soweit es sich nicht um Zweitwohnungen handelt, mit deren unverzüglichen Beschlagnahme jetzt zu rechnen ist. Die Gemeinden mit stadteigenen Wohnungen haben große Möglichkeiten. Stuttgart gewann zum Beispiel durch Freimachung seiner gemeindeeigenen Wohnungen von Alleinstehenden 570 selbständige Wohnungen für kinderreiche oder sonst bevorrechtigte Mieter, was sich ohne allzu große Schwierigkeiten durchführen ließ, weil Stuttgart über eine Vielzahl vorbildlicher Altersheime verfügt. Jeder vierte bis fünfte alleinstehende Wohnungsinhaber, an den man herantrat, fand sich bereit, eine Familie bei sich aufzunehmen. „Alleinstehenden älteren Leuten beispielsweise, die sich nicht zum Umzug in ein Alterswohnheim entschließen wollen, die mangelnde Nutzung ihrer Wohnung aber einsehen, tun sich viel lieber mit einem anderen Alleinstehenden zusammen, dessen Wohnung dann wieder für eine kinderreiche Familie frei wird. Zusammenwohnen fremder Personen innerhalb einer einzigen Wohnung gibt es überhaupt nur bei Alleinstehenden. Man bleibt bei dem Prinzip, nicht abteilbare Wohnungen lediglich einer Familie zu überlassen und höchstens Einzelpersonen dort zusätzlich unterzubringen.

Bevorrechtigte und Begünstigte.

„Der Umfang des Wohnraummangels ist besonders eindringlich ersichtlich aus der Wohnraumlenkungsverordnung vom 10. März 1943, die für die Zuweisung freier Wohnungen den Kreis bevorrechtigter und begünstigter Anwärter festlegt. Zu den bevorrechtigten, also zuallererst zu berücksichtigenden Volkskreisen gehören Kriegsversehrte der Stufe IV, Eichenlaubträger, Kriegshinterbliebene, von denen mehr als zwei Angehörige (Ehegatten und Kinder) durch Einwirkung des gegenwärtigen Krieges ihr Leben verloren haben, förderungswürdige Familien mit mindestens 5 minderjährigen Kindern, wobei zur häuslichen Gemeinschaft gehörende Enkel-, Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder einberechnet werden, und schließlich förderungswürdige Familien, die ihre bisherige Wohnung durch Feindeinwirkung verloren haben, oder bei denen eine sofortige Wohnungszuweisung erforderlich ist, um eine unmittelbare Gefährdung des Lebens oder der Sittlichkeit abzuwenden."

Nach diesem absichtlich eng gezogenen Kreis der Bevorrechtigten rangieren die „begünstigten" Anwärter, wie Kriegsversehrte der Stufen II und III mit mindestens einem minderjährigen Kind, Ritterkreuzträger, Familien von Kriegshinterbliebenen mit mindestens zwei Kindern, wenn der Gatte oder ein Kind durch Kriegseinwirkung sein Leben verlor, und schließlich Familien mit mindestens vier in der Hausgemeinschaft lebenden minderjährigen Kindern. Die Aufzählung der bevorrechtigten und begünstigten Volkskreise ist keine Rangfolge, die schematisch eingehalten werden müßte. Daß auch Familien mit weniger als vier Kindern, Kriegerfrauen, die ein zweites Kind erwarten, Kriegsopfer des ersten Weltkrieges, rückgesiedelte Volksdeutsche und heimgekehrte Auslandsdeutsche im Grunde gleichfalls einen Anspruch auf bevorzugte Wohnungszuweisung haben, wird nicht verkannt. —

Der Erfolg aller Maßnahmen hängt entscheidend vom guten Willen und von der Hilfsbereitschaft derer ab, die unter normalen Wohnverhältnissen leben und den Umständen nach zu gewissen Einschränkungen in der Lage sind. Wir müssen alle, wie man es in der Not immer tut, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich näher zusammenrücken. —

Große und kleine Kinder fragen... die Mutter antwortet

Jeder große Krieg pflegt das Gesicht der Welt entscheidend zu wandeln. Der Maßstab für viele Dinge ändert sich. Auch in diesem Krieg spüren wir das seit langem, fast könnte man sagen: tagtäglich. Solche Umwandlungen pflegen sich immer auf das Verhältnis der Generationen zueinander auszuwirken, das heißt auf das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Vielfältig wie die Geschichte der großen weltanschaulichen Umwandlungen klingt durch die Zeiten die Klage der älteren, reifen und erwachsenen Generation: Daß die Jugend so ganz anders geworden sei, daß sie sich dem Althergebrachten nicht mehr fügen wolle, in allem neue Wege gehe und daß man einander nicht mehr verstehe. Muß das so sein? Wir glauben: nein. Gewiß, Spannungen zwischen der älteren und der jüngeren Generation wird es immer geben. Sie müssen vorhanden sein, sonst stünde die Welt still. Was sollte aus der Zukunft werden, wenn die Jugend uns Erwachsenen in allem immer „recht" wäre? Wenn sie haargenau in unsere Fußstapfen treten und alles so machen würde wie wir? Wir selbst haben dies früher unseren Eltern gegenüber auch nicht getan, und wir waren um so weniger „brav", je mehr wir von eigenem innerem Leben erfüllt und von neuen Ideen bewegt waren.

Deshalb braucht das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, zwischen erwachsener und heranwachsender Generation noch längst nicht in die Brüche zu gehen. Man muß nur für eines sorgen: Daß die Jugend das Vertrauen behält zu den Erwachsenen und auf ihre Wahrhaftigkeit unbedingt bauen kann. Es gibt Fragen, die die jungen Menschen sehr bewegen und zu deren Lösung sie Führung und Hilfe brauchen. Hierher gehört alles, was mit den Beziehungen zum anderen Geschlecht zusammenhängt, mit Liebe und Ehe, mit den Fragen der Fortpflanzung, Zeugung und Geburt. Von der richtigen Lösung dieser Fragen hängt für den einzelnen ein gut Teil seines persönlichen Schicksals und Lebensglückes ab, für das ganze Volk aber die Entscheidung über Aufstieg oder völkischen Niedergang. Nur wenn wir die junge Generation in diesen Fragen richtig führen, erhalten wir uns ihr Vertrauen.

Hier aber genügt die ältere Generation noch längst nicht dem, was die Jugend eigentlich von ihr erwartet. Wie viele Mütter können von sich sagen, daß ihre heranwachsenden Töchter mit allen wichtigen Fragen zuerst zu ihnen kommen? Wie viele von all den jungen Söhnen, die heute durch den Krieg aus dem Elternhaus herausgeführt werden, haben vorher dort alles erfahren, was sie wissen müssen, wenn sie sich nun im Leben und im Kampf behaupten und ohne Schaden an Leib und Seele durchkommen sollen? Freilich, es fällt manchem Vater, mancher Mutter schwer, mit ihren heranwachsenden Kindern über die Beziehungen der Geschlechter zu reden. Man nennt dies Aufklärung, und manche Eltern haben davor eine solche Scheu, daß sie an diesem Punkt ihren Elternpflichten ausweichen. Dann bleibt die Jugend in diesen wichtigen Fragen ohne Halt und Führung. Fragt sie, so wird mit Ausflüchten, oft auch mit „sittlicher" Entrüstung, wenn nicht gar mit Lügen geantwortet. Rasch verlieren die jungen Menschen das Vertrauen — der Bruch zwischen den Generationen ist da! Und es ist doch so einfach, ihn zu vermeiden.

Die rechte Aufklärung des Kindes und die Führung des jungen Menschen in allen geschlechtlichen Fragen muß schon in der frühen Kinderzeit planmäßig begonnen und durch die ganze Jugendzeit weitergeführt und ausgebaut werden. Dann kommt man niemals in die unleugbar peinliche Lage, seinen großen Kindern plötzlich einen förmlichen Aufklärungsvortrag halten zu sollen. Richtige geschlechtliche Erziehung besteht beileibe nicht nur darin, daß man über diese Dinge redet. Ganz im Gegenteil! Wie immer in der Erziehung, sind auch hier die stillen Erziehungsmittel weitaus stärker: Das Vorbild und Beispiel der Eltern, ihre Ehe, der Geist, der im Elternhaus herrscht, die Luft, die das Kind darin atmet.

Wir können das Kind in geschlechtlichen Fragen nur dann richtig führen und erziehen, wenn wir selbst diesen Dingen innerlich frei gegenüberstehen und Klarheit darüber gewonnen haben. Wir lehnen es ab, daß dieses wichtige Reich des menschlichen Lebens wie früher planmäßig totgeschwiegen und — anscheinend! — nicht beachtet wird. Dann suchen und finden die ursprünglichen und starken Kräfte, die hier im Spiele sind, Hintertüren und -türchen, und wir landen zuletzt bei der berüchtigten „doppelten Moral". Wir lehnen es aber ebenso ab, daß die gesunde Bejahung alles Natürlichen in das andere Gegenteil

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0319
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ausschlägt und alle Zucht und Sitte fahrengelassen wird. Zum rechten Weg kann unsere Jugend nicht von heute auf morgen, etwa durch eine einzige Aussprache, eben die „Aufklärung", erzogen werden. Nein, wir müssen beim kleinen Kinde anfangen, um unseren großen Kindern beruhigt nachsehen zu können, wenn sie das Elternhaus verlassen.

Unsere kleinen Kinder lassen wir so unbekümmert und natürlich wie möglich aufwachsen. Jungen und Mädel spielen und baden miteinander und finden dies ganz selbstverständlich. Wir hüten uns davor, die köstliche Unbefangenheit der Kinder zu stören. Da schon das kleine Kind ein aufmerksamer Beobachter ist, entdeckt es eines Tages ganz von selbst, daß Jungen anders beschaffen sind als Mädchen. Die Fragen, mit denen es dann zu uns kommt, beantworten wir genau so natürlich und selbstverständlich wie sie gestellt werden. Bei aller Freiheit und Unbefangenheit führen wir das Kind aber doch schon in die Sitten ein, die unserem Volk gemäß sind. Schon das kleine Kind muß lernen, daß man sich nicht überall unbekleidet zeigt, daß es Dinge gibt, bei deren Erledigung man sich ein wenig zurückzieht und daß z. B. die Erwachsenen beim Waschen, Baden und Anziehen für sich sein wollen.

Die kindliche Unbefangenheit der Geschlechter im Miteinanderleben hält bis zu den Reifejahren an. In der Zeit, in der die geschlechtliche Reife eintritt oder sich ankündigt, pflegen sich die Jungen von den Mädeln zurückzuziehen oder umgekehrt. Die Mutter muß fühlen, wie lange der unbefangen-kindliche Zustand andauern kann, wie lange Jungen und Mädel im gemeinsamen Zimmer schlafen, miteinander unbekleidet baden können usw. Alle Fragen über körperliche Beschaffenheit des eigenen oder anderen Geschlechtes und über irgendwelche Lebensvorgänge beantworten wir immer ganz unbefangen, klar und wahrheitsgemäß. Wir hüten uns davor, auch nur unseren Tonfall dabei zu ändern. Das Kind soll gar nicht auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um etwas „Besonderes" handelt.

Wenn im Elternhaus eine saubere Luft herrscht und Jungen und Mädel von klein auf in richtig verstandener Freiheit, zugleich aber in der rechten Sitte aufgewachsen sind, dann ist die eigentliche Aufklärung, nämlich das Sprechen über geschlechtliche Fragen, nicht mehr schwer. Nichts Natürliches ist „unanständig", erst das verdorbene menschliche Denken kann es dazu machen. Die Entstehung, das Werden und die Geburt eines Kindes ist eines der größten Schöpfungswunder. Die Vereinigung von Mann und Frau ist, sofern sie nur auch wirklich eine Vereinigung der Herzen und Seelen ist, eine der Höhepunkte des menschlichen Lebens. Die Empfängnis eines Kindes, sein Wachsen im Körper der Frau, die Verwandlung der jungen Frau in eine Mutter durch den Vorgang der Geburt schließt das Beste und Höchste in sich, was das Leben uns Frauen zu geben hat. Wir weisen jeden mit flammender Empörung zurück, der uns in diesem Zusammenhang von „Sünde" oder „Unreinheit" sprechen will. Die rechte Frau hat hier nichts zu verbergen, auch vor ihren Kindern nicht, und sie hat weder etwas zu bereuen noch zu fürchten. Diese innere Freiheit müssen wir uns erarbeiten und wenn nötig erkämpfen. Sie schließt natürliche Zurückhaltung und echtes Schamgefühl keineswegs aus, wohl aber falsche Prüderie und ungesundes Muckertum.

Das unverdorbene und harmlose Kind leitet dann seine Aufklärung eigentlich von selbst durch seine Fragen. Wenn man es sich zur festen Regel macht, alle Fragen des Kindes sofort wahrheitsgemäß zu beantworten und in einer Form, die das Kind auch wirklich verstehen kann, dann gibt es bei der Aufklärung unserer Kinder keine Schwierigkeiten. Das kleine Kind bis zu etwa sechs Jahren fragt mehr allgemein und gibt sich mit allgemeinen Antworten zufrieden. Unsere Dreijährigen z. B. fragen, woher die Kinder kommen. Wir antworten ihnen, daß die Kinder in der Mutter drin wachsen, so wie der Kern in einer Frucht. Später will das Kind Näheres hören, und es fragt, wo denn das Kind vorher in der Mutter war. Bei dieser Frage schon begehen viele Erwachsene den Fehler, sich in eine umschreibende, gewählte oder gar „dichterische" Ausdrucksweise zu „retten" und dem Kinde so poetisch zu antworten, daß es sie nicht versteht. Das ist falsch! Man muß dem Kind gegenüber alles beim richtigen Namen nennen und ruhig sagen: Das Kind wächst im Bauch der Mutter. Denn schon mit dem Wort „Leib", das vielen Frauen weniger „anstößig" erscheint, kann das kleine Kind nichts anfangen. Dagegen ist ihm sein eigenes Bäuchlein durchaus ein Begriff. Es tut manchmal weh, wenn es zu voll ist! — Durch diese ersten, wichtigen Schritte der Aufklärung ist das Kind nun schon gefeit gegen das Märchen vom Storch oder vom Blumenteich, das von Nachbarskindern oder unvernünftigen Erwachsenen an es herangetragen werden kann. „Mutter, denk mal, die Anneliese sagt, daß der Storch die Kinder bringt! Das ist aber doch nicht wahr, ich bin doch in dir gewachsen!" — Und fröhlich und unbefangen springt das Kind wieder fort an sein Spiel.

Unsere Schulkinder haben im Vergleich zum kleinen Kind an Verstandeskräften beträchtlich zugenommen. Sie denken schon recht gründlich nach und wollen alles möglichst genau wissen, so wie es wirklich ist. Darin sind besonders unsere Jungen groß. Und so kommen sie eines Tages wieder zur Mutter. Wo die Kinder herkommen, wissen sie schon lange. Aber wie sie nun eigentlich zur Welt kommen, das ist ihnen noch nicht klar. „Anneliese hat eine kleine Schwester bekommen, Mutter! Warum liegt Frau Huber da im Bett? Es kann doch nicht wahr sein, daß der Storch sie ins Bein gebissen hat, der Storch bringt doch die kleinen Kinder gar nicht! Mutter, wie kommen denn die kleinen Kinder eigentlich zur Welt?" Vor diesem weiteren Schritt der Aufklärung pflegen sich manche Frauen sehr zu fürchten. Nein, das kann man doch einem Kinde, noch dazu einem Jungen, unmöglich sagen und erklären! Und so wird solch ein forschender und fragender Achtjähriger nicht selten mit Ausflüchten abgespeist, oder er erhält gar einen strengen Verweis ob seiner Neugier. Dann kommt er so leicht nicht wieder zur Mutter mit seinen Fragen! Er holt sich sein Wissen von Schulkameraden und auf der Straße. Kann uns dies wirklich gleichgültig sein? Da ziehen wir es denn doch vor, ihm einfach zu antworten: Das Kind kommt zwischen den Beinen der Mutter heraus. Du weißt ja, daß in dieser Körpergegend auch andere Dinge den Körper verlassen. Die Natur hat dafür eine eigene Öffnung geschaffen. Wenn ein Kind geboren wird, ist es ja schon ziemlich groß. Seine Geburt bereitet der Mutter Schmerzen und strengt sie an. Sie liegt danach einige Tage zu Bett, um sich auszuruhen. — Damit haben wir dem Kind auch gleich das Wochenbett erklärt, das gerade unsere Schulkinder manchmal zum Nachdenken anregt.

Etwa ums zehnte Lebensjahr geht die Wißbegierde der Kinder dann noch einen Schritt weiter. Sie wollen wissen, wie denn die Kinder in die Mutter hineinkommen und was der Vater mit ihnen zu tun hat? Die „gefürchtete" Frage, sie ist da! Jetzt handelt es sich um den entscheidenden Schritt in der Aufklärung, und wir müssen unbedingt den Mut zu vollkommener Klarheit aufbringen. Das Schulkind hat in der Schule gehört vom Leben der Pflanzen, von den Vorgängen der Befruchtung in den Blüten. Hier knüpfen wir an und erklären dem Kind, daß dies bei den Tieren ganz ähnlich ist. Bei den niederen Tieren, z. B. den Fischen, geschieht die Befruchtung, d. h. die Vereinigung der männlichen Samenzelle mit dem weiblichen Ei, außerhalb des Tierkörpers. Die Fischweibchen legen ihre Eier ins Wasser, die Männchen entleeren ihre Samen darüber. Bei den höheren Tieren muß das junge Tier im Körper der Mutter wachsen, soll es groß werden und sich im Leben behaupten können. Deshalb erfolgt die Befruchtung im Körper der Mutter. Auch der Mensch gehört zum großen Reich der Natur, auch bei ihm liegen die Dinge ähnlich. Das Kind weiß schon von seinem unbefangenen Aufwachsen her, daß ein Junge anders beschaffen ist als ein Mädchen. Mit wenigen einfachen Worten kann man ihm die Eigenart im Bau der Geschlechtsorgane bei Mann und Frau erklären und ihm dann den Vorgang der Zeugung verständlich machen. Kein Vater, keine Mutter sollte sich davor fürchten! Unbefangen sieht einem das etwa zehnjährige Kind dabei in die Augen: „Ach, so ist das!" Es ist von eigenen geschlechtlichen Regungen noch völlig frei und fragt aus echter Wißbegierde, nicht aber aus erotisch gefärbter Neugier. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich höchstens daraus, daß das Kind die Liebe zwischen Mann und Frau, also die seelische Voraussetzung zur körperlichen Vereinigung, in ihrer vollen Bedeutung natürlich noch nicht verstehen kann. Es begreift aber sehr gut, daß Vater und Mutter einander herzlich zugetan sind und untrennbar zusammengehören. Daran hält es sich.

Ist das Kind bis hierher richtig geführt worden, so braucht uns vor den kommenden Jahren nicht bange sein. Wir erklären dem Jungen und dem Mädel in den Reifejahren die körperlichen Umwandlungen, die sie dann am eigenen Leib erleben, mit derselben Offenheit. Der heranwachsende jugendliche Mensch weiß nun über die Grundtatsachen in den Beziehungen der Geschlechter Bescheid. Er kommt noch weiterhin mit seinen Fragen zu den Eltern, wenn er Dinge erlebt oder mit ansieht in seiner Umwelt, mit denen er allein nicht fertig wird. Er stellt Fragen über Beziehungen vor und außerhalb der Ehe, über uneheliche Kinder, über Flirt und Liebelei, über Geschlechtskrankheiten oder andere traurige Kapitel aus den Beziehungen der Geschlechter. Die Atmosphäre innerer Freiheit und selbstverständlicher Wahrhaftigkeit, die wir von klein auf planmäßig gepflegt und gehütet haben, macht es einfach, mit dem jungen Menschen zu reden und ihm klar zu antworten. Das ist die Führung und der Halt, die er braucht. Nun ist er aber auch gefeit gegen Schmutz und Verführung, die an jeden jungen Menschen einmal herankommen können. Und sollte er eines Tages straucheln und fehlen — kein Elternpaar sollte glauben, so etwas könne bei seinen Kindern nicht vorkommen! —, so wird er noch aus Not und Verfehlung heraus den Weg zum Ohr des Vaters und zum Herzen der Mutter finden. Dies aber ist das letzte Ziel unserer Erziehung: Vertrauen in guten wie in bösen Tagen, in Glück und Unglück. Immer sollen unsere Kinder, die kleinen wie die großen, den Weg zu uns finden können.

Dr. med. Johanna Haarer

Lehrgänge der Internatsschulen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst

In der		
Reichsbräuteschule Schwanenwerder, Berlin-Wannsee	ab	16. 9. 1943
Reichsbräute- und Reichsheimmütterschule Husbäke bei Edewecht in Oldenburg	ab	8. 7. 1943
Reichsheimmütterschule Oberbach in der Rhön	ab	13. 9. 1943
Gaubräuteschule Webersberg bei Weilburg a. d. Lahn, Gau Hessen-Nassau	ab	12. 9. 1943
Gaubräuteschule Brüggen, Gau Düsseldorf	ab	Anf. Aug. 43
Gaubräuteschule Pirmasens, Gau Westmark	ab	Ende Aug. 43
Gaubräute- und Gauheimmütterschule Burg Ramstein, Gau Moselland	ab	Mitte Aug. 43
Gaubräuteschule Jonsdorf, Gau Sachsen	ab	6. 9. 1943
Gauheimmütterschule Oberweistritz, Gau Niederschlesien	ab	23. 8. 1943
Gaubräuteschule Wasserburg, Gau Essen	ab	Mitte Aug. 43
Gaubräuteschule Schnede, Gau Osthannover	ab	17. 8. 1943
Gaubräuteschule Pünstorf bei Itzehoe, Gau Schleswig-Holstein	ab	9. 9. 1943
Gaubräuteschule Tübingen, Gau Württemb.-Hohenzollern	ab	19. 9. 1943

finden laufend Sechswochenlehrgänge für Bräute und junge Frauen statt, mit einer Unterbrechung von einer Woche nach jedem Lehrgang.

Die Anmeldungen für die Reichsbräuteschulen sind zu richten an die Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Mütterdienst, Berlin W 35, Derfflingerstr. 21.

Für die Gaubräuteschulen und die Gauheimmütterschulen an die Gaufrauenschaftsleitung, Abt Mütterdienst, im Gau

Hessen-Nassau: Frankfurt/Main, Hermann-Göring-Ufer 25
Düsseldorf: Düsseldorf, Rochusstr. 1
Westmark: Neustadt a. d. Weinstraße, Hambacher Str. 10
Moselland: Koblenz, Emil-Schüller-Str. 20
Sachsen: Dresden, Bürgerwiese 24
Niederschlesien: Breslau, Steinstr. 4/6
Essen: Essen, Moltkeplatz 27
Osthannover: Lüneburg, Eisenbahnweg 14
Schleswig-Holstein: Kiel, Niemannsweg 17
Württemberg-Hohenzollern: Stuttgart, Keplerstr. 20

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0320
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

17. Fortsetzung

„So? Sonderbar ... und ich hatte Sie im Verdacht ... früher, ehe ich Sie kannte ... daß Sie es sind, die van Diepen zu immer neuen Aufgaben treibt. Sehen Sie, wie recht ich hatte, daß ich Sie um Verzeihung bitten muß? Nein, was habe ich mir doch für ein verkehrtes Bild von Ihnen gemacht! Es ist wirklich zum Lachen! Sie würden auch lachen, wenn ich dieses Bild greifbar vor Sie hinstellen könnte! Wie bin ich nur dazu gekommen? Bestimmt nicht aus Erzählungen ... kein Mensch, der Sie kennt, hat Sie mir beschrieben ... und ich habe Sie deutlich gesehen ..."

„Wie sah ich denn aus?" fragte Christa neugierig und etwas kokett.

„Erstens einmal so alt wie van Diepen ... wenn nicht älter ... groß, starknochig ... flachsblondes Haar, etwas streifig, glatt aus der hohen Stirn gekämmt ..."

„Ein dicker Zopf im Nacken aufgesteckt, aus dem immer die Haarnadeln herausrutschen!" lacht Christa unbefangen. „Danke! Und weiter?"

„Sehr energisch. Sehr fanatisch. Sehr ... sehr politisch geschult und interessiert. Ganz erfüllt von allem, was Sie ... da drüben gesehen und gelernt haben. Und sehr bestrebt, es hier einzuführen. Der treibende Motor ... hinter den Kulissen ... und van Diepen das geduldige Sprachrohr ..."

Christa wird einen Augenblick nachdenklich: „Das verstehe ich nicht ganz", sagt sie ernsthaft. „Sie haben mich nicht gekannt, gut. Aber Sie kennen doch van Diepen."

„Eben darum. Ich fand ihn so merkwürdig verändert, so besessen von ... von neuen Ideen. Am liebsten möchte er den Arbeitsdienst hier einführen ... das wird er doch wohl mit Ihnen besprochen haben?"

„Nein ... ich habe keine Ahnung. Er spricht sehr selten mit mir über berufliche Angelegenheiten. Er findet mich wohl zu jung ... oder zu dumm ... oder beides ..."

„Und Sie lassen sich diese Unterschätzung gefallen? Jung allerdings ... das sind Sie, und das werden Sie auch nicht bestreiten wollen. Aber eine junge Frau braucht noch nicht dumm zu sein und kann mit vollem Herzen Anteil nehmen an den Bestrebungen ihres Mannes ..."

„Wenn der Mann die Geduld hat, sie dazu zu erziehen ... aber ich glaube nicht, daß Dirk dazu die Geduld hätte, auch wenn ihm nicht die Zeit fehlen würde ..." In Christas Lächeln ist eine leise Bitterkeit. „Sein drittes Wort ist: Das verstehst du nicht ... das interessiert dich nicht. Ich habe mir längst abgewöhnt, irgendwelche Fragen zu stellen ... und letzten Endes ...", ihr Lächeln wird heiterer, „... hat er wahrscheinlich auch recht. Ich verstehe es nicht ... und es interessiert mich auch nicht besonders. Das ist ein Fehler, nicht wahr?"

„Im Gegenteil ... es ist ein ungemeiner Vorzug. Eine junge schöne Frau soll nicht hinter ihrem Kochtopf verkümmern — so rückständig sind wir nun hier auch wieder nicht, daß wir in der Frau nichts sehen als die gehorsame Sklavin, die brave Haushälterin, die unermüdliche Hervorbringerin künftiger Soldaten — nein! Die Frau soll Glanz und Farbe in das Leben des arbeitenden Mannes bringen, wir wollen etwas haben, woran wir unser Herz hängen können, damit wir wenigstens wissen, wofür wir schuften und werkeln."

„Eine sehr schöne Auffassung!" stimmt Christa lachend bei. „Ich wollte, Sie könnten meinen Mann auch zu ihr bekehren! Ich fürchte, er gibt sich durchaus nicht damit zufrieden, seine Frau glücklich zu machen. Er ist ein unverbesserlicher Idealist ... er denkt, er ist dazu geboren und berufen, acht Millionen Niederländer glücklich zu machen — und ehe ihm das nicht gelungen ist, hat er für seine Frau keine Zeit übrig."

„Das fürchte ich auch." Kranevelds Gesicht strafft sich, die Pupillen ziehen sich zu winzigen schwarzen Pünktchen zusammen, die Augen werden hell und hart wie Glas. „Und ich fürchte, daß er zu diesem Unterfangen einen verkehrten Weg einschlägt ... einen sehr verkehrten Weg! Nun jedenfalls ..." Die gespannten Züge lockern sich, das liebenswürdige Lächeln zeigt wieder die ebenmäßigen, blinkenden Zahnreihen. „... ich bin sehr froh, die Überzeugung gewonnen zu haben, daß nicht Sie es sind, die ihn auf diesen Weg treibt!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Nun?" fragt Dirk am Abend, als sie allein sind, mit einem undeutbaren Lächeln um die gepreßten Mundwinkel. „Wie findest du Kraneveld?"

Er fragt nicht danach, wie sie Frau Hartogh findet, entweder ist er nicht neugierig nach Christas Ansicht, oder er zieht es vor, sie nicht zu hören.

„Kraneveld?" Christa denkt einen Augenblick nach. „Zunächst einmal ist er natürlich bezaubernd ..."

„Das ist er auch", stimmt Dirk zu. „Und außerdem ... was denkst du sonst von ihm?"

„Ich weiß nicht, was ich denken soll ... warum fragst du? Ist er schwierig als Vorgesetzter? Du stehst doch sehr gut mit ihm?!"

„Ich? Glänzend! Oder hast du etwa nicht den Eindruck? Wie könnte man mit einem so bezaubernden Mann nicht glänzend stehen?"

„Du sagst das so ... so merkwürdig. Als machtest du dich lustig über mich ... findest du ihn nicht bezaubernd?"

„Aber sicherlich. Man sagt ihm nach, daß er unerhörte Erfolge bei Frauen hat. Er soll einfach unwiderstehlich sein. Das kann ich als Mann natürlich nicht beurteilen."

„Ich kann es mir vorstellen." Es ist etwas in Dirks Art, ein verhaltener Spott, das Christa reizt. „Auf jeden Fall ist er ungewöhnlich höflich und aufmerksam. Das empfindet jede Frau als wohltuend ... besonders, wenn sie in dieser Hinsicht nicht gerade verwöhnt ist."

„Ja, siehst du ..." Dirks Lächeln hat wieder diesen rätselhaften Ausdruck — es ist Nachsicht darin und Ironie, Trauer und Überheblichkeit. „Das ist eben der Vorteil seiner Erziehung. Er ist wohl das, was man einen Weltmann zu nennen pflegt. In einem reichen Hause geboren, in den feinsten Instituten des In- und Auslandes aufgewachsen. Ich begreife, daß das einer Frau gefällt! Armes Kind, du hättest keinen Bauernjungen heiraten müssen!"

„Bist du der Bauernjunge?"

„Ja natürlich ... Bauer oder Gärtner ... das bleibt sich ziemlich gleich. Und die Herkunft läßt sich nicht verleugnen. Auch wenn es mit Mühe und Not zum Studium gereicht hat. In Eton und Cambridge bin ich nicht großgebracht. Ich bin aus dem Volk hervorgegangen — oder vielmehr, ich stehe noch mit beiden Beinen mitten darin."

„Darum hast du auch den Ehrgeiz, das ganze Volk zu beglücken ... ich glaube, das ist etwas, was nicht ganz in Kranevelds Sinne ist ..."

„Das Volk zu beglücken? O nein ... das ist sicher nicht in seinem Sinne! Das weiß ich!"

„Ach, du ziehst mich wieder auf, weil ich mich nicht richtig ausdrücken kann! Ich meine natürlich, es ist nicht in seinem Sinne, daß du darin zu selbständig bist ... oder zu ehrgeizig ... oder zu eigensinnig deine eigenen Wege gehst ..."

„Seine Wege kann ich nicht gut gehen, wenn ich ans Ziel kommen will. Und ehrgeizig? Wenn ich mich noch so streng prüfe — ich glaube nicht, daß ich ehrgeizig bin. Denn darunter versteht man doch wohl das Streben nach der äußeren Anerkennung ... nach einem schönen klingenden Titel und ein paar Bändchen im Knopfloch ... Ich kann mit gutem Gewissen beschwören, daß meine Sehnsucht nicht dahin geht. Ich bin geizig mit meiner Ehre ... wenn man es so nennt, dann kann es stimmen. Ich möchte auch nicht ein Fädchen davon hergeben ... mir nicht für viele Millionen abkaufen lassen. Nicht für alle Schätze der Welt möchte ich etwas tun, was unehrenhaft ist ... meinem Empfinden nach. In diesem Sinn bin ich vielleicht ehrgeizig."

„Warum betonst du das so? Es wird ja wohl niemand von dir verlangen, daß du deine Ehre verkaufst. Und Kraneveld zuallerletzt."

„Natürlich ... Kraneveld zuallerletzt ..."

Christa führt das Gespräch mit halber Aufmerksamkeit. So entzückt sie von Kraneveld ist — letzten Endes geht er sie weniger an als Frau Hartogh, und während sie spricht, suchen ihre Gedanken eine Überleitung zu dem Gegenstand ihres brennenden und peinigenden Interesses.

„Nebenbei glaub' ich kein Wort von all dem Klatsch ...", sagt sie mit einem leichten Lachen.

„Von welchem Klatsch?"

„Nun ... von den Beziehungen zwischen Kraneveld und Frau Hartogh .... in der ganzen Stadt läuft das Gerede ... aber was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, macht mir durchaus nicht den Eindruck."

„Beziehungen ...", wiederholt Dirk gedehnt. „Es gibt vielerlei Beziehungen zwischen Menschen ... es braucht durchaus nicht immer eine Liebschaft zu sein ..."

„Und was denkst du darüber?" Christa ist hartnäckig entschlossen, sich nicht von dem Thema abbringen zu lassen. „Glaubst du, daß es eine Liebschaft ist oder nicht? Du bist immer so unsagbar diskret! Ich sage es doch nicht weiter ... aber es interessiert mich ..."

„Warum?" fragt Dirk mit einem raschen lächelnden Blick. „Bist du eifersüchtig?"

„Wie kommst du darauf?!" Christa fühlt, daß ihr das Blut jäh und heiß ins Gesicht schießt. „Warum soll ich ausgerechnet auf diese Frau Hartogh eifersüchtig sein? Willst du mir das nicht erklären?"

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0321
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vorteilhafte Kleider für junge Frauen

36201 K

36201 K Der einzige Schmuck an dem schlichten Kleid für junge Frauen ist die durch Reihung eingehaltene Weite in Achselhöhe. Im Gürtel ist ein breiter Einschlag vorgesehen, der bei Bedarf nachgelassen werden kann. Das Kleid ist mit langen oder kurzen Ärmeln einfarbig oder gemustert zu arbeiten. Erforderlich: etwa 3,10 m Stoff, 90 cm breit oder 2,10 m bei 130 cm Breite. Schnitt II Rückf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

36201 K

36200 K

36200K

36200 K Die Weite des Erweiterungskleides in sportlichem Stil wird vorn durch einen Banddurchzug gehalten, so daß die Erweiterung ohne schneiderische Veränderung vorgenommen werden kann. Der Schnitt sieht lange und kurze Ärmel vor, wie die beiden Abbildungen zeigen. Erforderlich: etwa 3,80 m Stoff, 90 cm breit oder 2,75 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt IV Rückf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite (90 Pfg.).

24752 K Dieses weichgezogene Kleid kann aus beliebigem Material mit langen oder kurzen Ärmeln hergestellt werden. Erweitert wird das Kleid durch einfaches Verstellen des Gürtels. Erforderlich: etwa 3,25 m Stoff von 90 cm Breite oder 2,55 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt V Rückf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

Zeichnung: Erika Nestler

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittmusterbogen, der bereits Heft 17 beilag.

24752 K

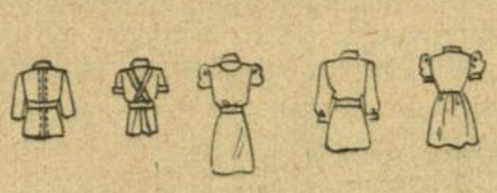
33249 K

33249 K Unter dem vorn geteilten, weichfallenden Passenkleid wird eine gemusterte Vorderbahn getragen, die es ermöglicht, das Kleid durch Nachlassen des Gürtels beliebig zu erweitern. Ein schöner Straßenanzug, der die Figur ausgleicht. Erforderlich: etwa 2,80 m einfarbiger und 1,30 m abstechender Stoff, je 94 cm breit. Schnitt IV Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

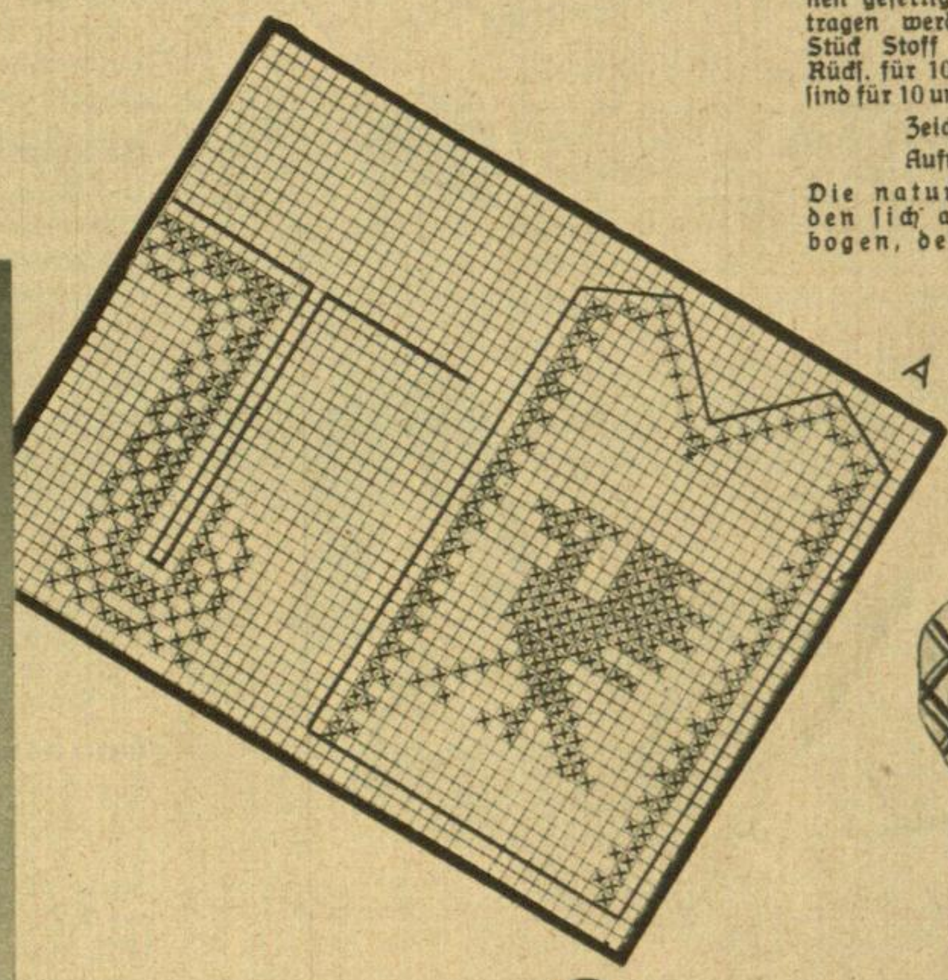
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0322
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kindlich in Material und Schnittformen

954 KK 46190 KK 46149 MK 26344 V 45189 V 46201 MK



26517 KK



1942 V

954 KK Die Kellernähte bilden an dem niedlichen Knabenmantel aus wenig Stoff eine hübsche Verzierung und ermöglichen die Verwendung kleiner Stoffteile. Erforderlich: etwa 1 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt VII Rückf. für 2 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.) und für 4 Jahre (65 Pfg.). — **46 190 KK** Unter dem Trägerhöschen aus Wasch- oder Wollstoff wird ein vorn geknöpftes Sporthemdchen getragen. Erforderlich: etwa 85 cm Blusen- und 70 cm Hosenstoff, je 80 cm breit. Schnitt VI Vorderf. für 3 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 1 und 3 Jahre (30 Pfg.) sowie für 5 Jahre (65 Pfg.) erhältlich. — **46149 MK** Bluse und Leibchenrock bilden einen sehr kleidsamen Anzug für größere Mädchen. Das Blüschen hat Puffärmel und vordere Knopfpatte, der Rock vorn eine breite, oben abgesteppte Falte. Erforderlich: etwa 1,25 m Blusen- und 2,15 m Rockstoff, je 80 cm breit. Schnitt VII Vorderf. für 14 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 12 Jahre (65 Pfg.) und für 14 Jahre (90 Pfg.). — **26344 V** Das sportliche Blüschen kann von Knaben oder Mädchen getragen werden. Der vordere Knopfschluß wird von einer Krawatte verdeckt. Erforderlich: etwa 1,10 m Stoff von 80 cm Breite. Schnitt XI Rückf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 4 und 6 Jahre (30 Pfg.). — **45189 V** Die Vorderbahn des praktischen Blusenrockes knöpft auf den Gürtel. Erforderlich: etwa 1,10 m Stoff, 80 cm breit oder 60 cm Stoff von 130 cm Breite. Schnitt XI Vorderf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 6 und 8 Jahre erhältlich (30 Pfg.). — **46 201 MK** Praktisch und hübsch ist der Leibchenrock, unter dem weiße Blüschen getragen werden. Erforderlich: etwa 1,60 m Rock- und 95 cm Blusenstoff, je 80 cm breit. Schnitt VIII Rückf. für 8 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 8, 10 und 12 Jahre (65 Pfg.). — **26517 KK** Der Hessenkittel für kleine Knaben wird über einem Trägerhöschen getragen und ist mit weißer Kreuzstichstickerei nach dem nebenstehenden Muster A verziert. Die Ärmel sind tief angesetzt. Erforderlich: etwa 1,40 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt VI Rückf. für 4 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.) und für 4 Jahre (65 Pfg.) — **1942 V** Die kleidsame Kappe für größere Mädchen kann aus einem farblich harmonierenden Stück Wollstoff, Samt oder Leinen gefertigt zu Kleid oder Mantel getragen werden. Erforderlich: etwa ein Stück Stoff 40/65 cm groß. Schnitt X Rückf. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 10 und 14 Jahre erhältlich (30 Pfg.).

Zeichnung: Ruth Priemer

Aufnahme: Sonja Georgi

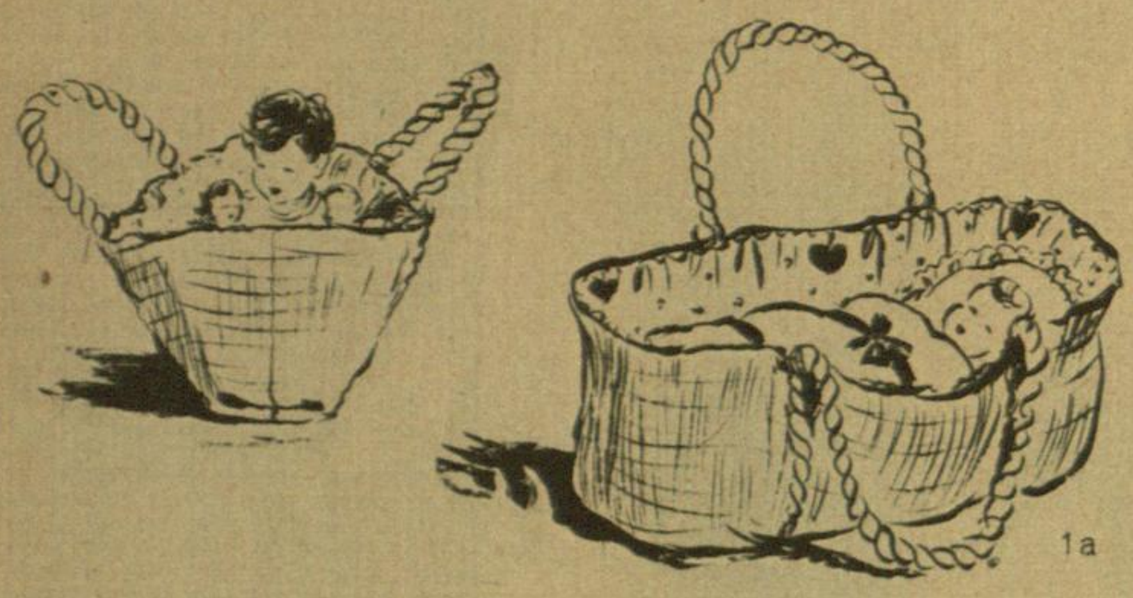
Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittmusterbogen, der bereits Heft 17 beilag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

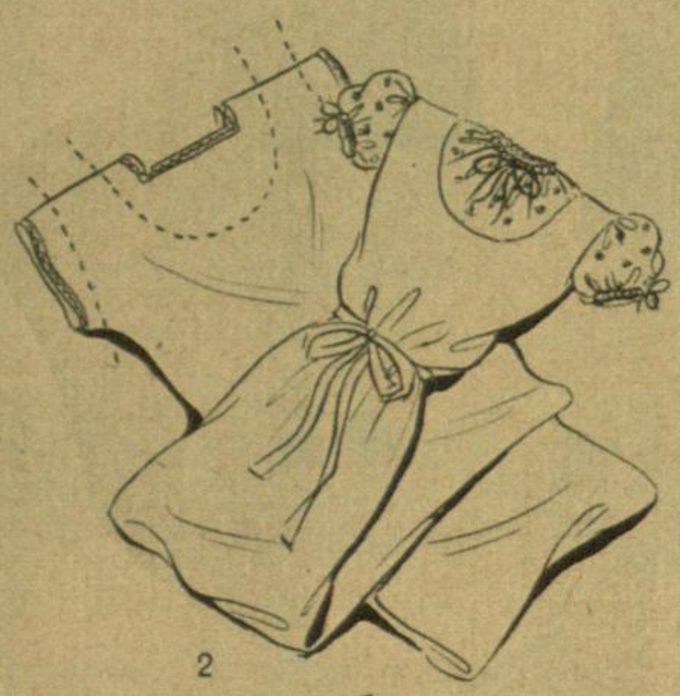
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0323

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Seite des praktischen Rates



1a

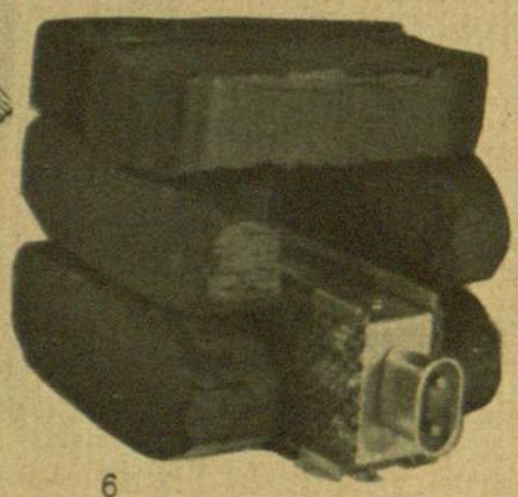


2

3

4

5



6

Zeichnungen: Erika Neitler

Eine Tragetasche für das Kleinkind, Abb. 1 und 1 a

Unsere Leserin M. Heidepriem aus Guben schreibt: Durch folgende Anregung zur Selbstanfertigung einer Tragetasche möchte ich allen jungen Müttern die Transportsorgen ihres Kleinstkindes bei Fliegeralarmen, Reisen und sonstigen dringenden Transporten (ohne Wagen) nicht nur wesentlich erleichtern, sondern, wie ich es selbst empfinde, fast gänzlich abnehmen. Die hier abgebildete Tragetasche, griffbereit und warm ausgelegt, nimmt das Kleinkind (ohne es im Schlaf zu stören) samt Decke und Federbettchen auf. Um die Bügel auf die Schulter legen zu können, sind diese so weit gehalten, daß der Arm bequem durchkommt und die Tasche mit dem Arm bis zum Boden hin umfaßt werden kann. Die im Bild gezeigte Tasche ist aus Bast geflochten. Aber aus Kokosläufer, Teppichresten oder ähnlichem Material gefertigt, sieht sie ebensogut aus und erfüllt auch ebenso den gewünschten Zweck. Die Tasche hat folgende Maße: Ein Stück von 120 zu 90 cm wird zuerst durchgehend mit den Tragbügeln oder Gurten versehen, darauf zu 60 × 90 cm zusammengefaltet und durch seitliche Naht geschlossen. Nachdem die unteren Ecken tütenartig nach innen eingeschlagen sind, genügt eine Bodeneinlage von starker Pappe von 20 zu 80 cm, und die Tasche ist einsatzbereit.

Keine ausgebeulten Röcke mehr

Bei sitzender Tätigkeit hat man mit dem Ausbeulen der Röcke oft große Not, besonders wenn es sich um einen Rock aus Wirkstoff handelt. Es ist deshalb ratsam, unter „gefährdeten" Röcken einen Seidenunterrock zu tragen, der um die Hüften etwas enger ist als der Kleiderrock, das bewährt sich bestimmt, denn nun wird der Kleidrock nicht mehr so gespannt beim Sitzen. Hat man aber nur noch einen kleinen Stoffrest zur Verfügung, so kann man bei Röcken aus schwerem Stoff von einer Seitennaht zur anderen über den Sitz reichend ein Stück Futter einsetzen, das ebenfalls etwas enger ist als der Oberstoff. *L. M. in P.*

Ist nun aber schon einmal das Unglück passiert und der Strickrock an der Hinterbahn ausgebeult, so wendet man das von Frau J. Offenwanger in Unterhaching ausprobierte Verfahren an: Mit einem feuchten Tuch streicht man die verbeulten Stellen glatt, so daß sie gut durchfeuchtet sind. Auf den Küchentisch wird dann ein Tuch gebreitet, am besten ein Badelaken — aber Vorsicht, falls Wolle abfärbt —, und darauf wird der Rock mit der Hinterbahn auf das Tuch gelegt. Der Rock muß so gezupft und gestrichen werden, daß der untere Rockrand gleichmäßig abschließt. Über Nacht bleibt der Rock liegen, um dann am nächsten Morgen wieder tragfähig zu sein.

Das ausgebesserte Nachthemd, Abb. 2

Schwester Lotte Lücke, Halberstadt, besserte sich Kimononachthemden, bei denen die Hohlnahtverzierung zerrissen war, mit einem geblümten Stoffrest sehr hübsch aus. Halsrand und Ärmelränder werden, wie auf der Skizze durch die Strichlinien gezeigt, ausgeschnitten. Aus dem geblümten Stoff werden gerade Streifen zugeschnitten und knappkantig auf die Hemdränder gesteppt. Den anderen Streifenrand steppt man zu einem Köpfchen ab und zieht gehäkelte Luftmaschenschnuren ein, mit denen die Streifen entsprechend zusammengezogen werden.

Strümpfe richtig stopfen, Abb. 3

Viele Frauen stopfen Strümpfe und Trikotsachen, wenn sie sie nicht im Maschenstich ausbessern, ganz genau quer über die Maschenreihen und senkrecht, also parallel zu den Maschenreihen. Die Folge davon ist, daß bei jedem Dehnen und Ausweiten des Strickgewebes die gerade gestopfte Stelle sich nicht dehnen kann und infolgedessen die Maschen rings um das Gestopfte bald wieder reißen. Ganz anders dagegen verhält sich die Stopfstelle, wenn man in schräger Fadenlage stopft. Das Gestopfte dehnt sich in diesem Falle genau wie das Strickgewebe, und die Maschen ringsum reißen nicht so schnell entzwei. *L. B.-M.*

Ärmel für Kinderkleidung

Unsere Leserin Frau E. Banse, Münchberg — sie ist Mutter von 5 Kindern, darunter 3½jährige Drillinge —, verwendet schadhafte gewirkte Herrensocken für Ärmelchen von Kinderkleidung bis zu 4 Jahren. Der Ärmelschnitt wird so auf die Socke gelegt, daß die Kugel auf den oberen Fußteil kommt, so daß die schadhaften Fersen nebst Sohle und Spitze wegfallen. Die etwa 10 cm breiten Sockenränder werden mit buntem Hexenstich verziert und Ärmelbündchen in der Farbe des Leibchens angehäkelt oder angestrickt.

Eine neue Trainingshose, Abb. 4

Aus Großmutters einstiger dunkelblauer Trikotbundhose kann man noch recht gut für 3jährige Kinder eine Trainingshose anfertigen. Sämtliche Bündchen werden abgeschnitten und die ganze Hose auf der Seite auf- und die schadhafte Stelle im Schritt weggeschnitten. Der vordere Teil reicht zu der ganzen Länge der Hose, der hintere Teil muß oben eine Naht bekommen, die aber nicht auffällt, wenn alles gut verbügelt ist. Die Seiten werden durch Kappnähte geschlossen und der obere Bund wieder in entsprechender Weite angesetzt. Am obern und untern Rand Gummi- oder Zugsaum einrichten.

Frau M. Gersthauer, Geislingen

Alles wird verwendet, Abb. 5

Wie man aus einer noch sehr guten, aber unmodernen Bleyleweste eine 3teilige Garnitur für einen 2jährigen Jungen arbeiten kann, zeigt die nebenstehende Abbildung. Es entstanden Bettjäckchen, Höschen und Bettschuhe. Alle Teile näht man mit der Maschine zusammen, die Außenränder werden umhäkelt. Die Ärmel des Bettjäckchens müssen oben eine Naht bekommen, die man mit Zierstich verdeckt. *Frau E. Schiebel, Tübingen*

Elektrischer Brikettanzünder, Abb. 6

In wenigen Minuten Feuer ohne Holz, Papier und Streichholz, nur mit Briketts kann man mit diesem Anzünder erreichen. Auf Brikettglut brennt jede andere Kohle weiter. Die Handhabung ist einfach, sauber und der Stromverbrauch sehr gering. Der Apparat ist vorläufig nur für die Spannung von 220 Volt lieferbar. Die Bezugsquelle für den praktischen Anzünder, der Papier und Holz sparen hilft, weist die Schriftleitung nach. Den Anfragen bitten wir das Rückporto beizulegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0324
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Fleischlose Hauptgerichte

Die jetzige Fleischration kostet der Hausfrau so manche Überlegung, wie die Einteilung am besten vorgenommen wird. Von der gesundheitlichen Seite gesehen ist es jedenfalls am günstigsten, die Wurst- und Fleischration auf mehrere Mahlzeiten der Woche zu verteilen, da die Ausnutzung durch den Körper dann am vorteilhaftesten ist. Hier sollen einige Vorschläge für fleischlose Hauptgerichte gebracht werden, die zum Teil etwas mehr Arbeit machen, aber ab und zu als etwas Besonderes vielleicht doch gerne in das Speiseprogramm eingeschaltet werden.

1 Mischgemüse im Kartoffelrand ist sehr sättigend

Mischgemüse im Kartoffelrand, Abb. 1

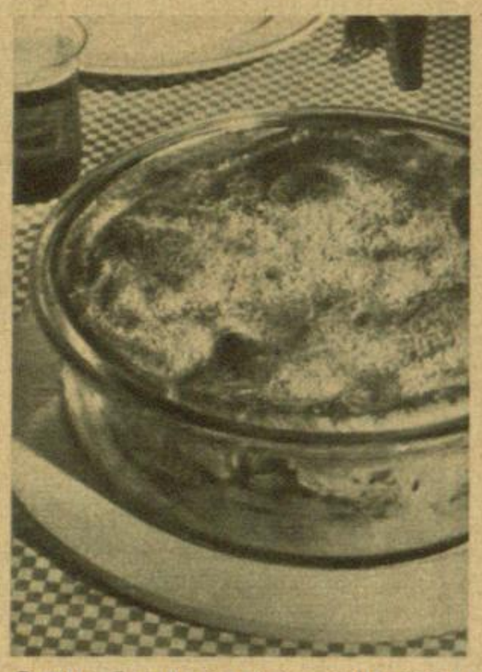
1 kg Gemüse verschiedener Art, 20 g Fett, 30 g Mehl, Salz, 1 Prise Zucker, evtl. Essig, Kräuter. Zum Kartoffelrand: 1 kg gekochte, geriebene Kartoffeln, 3 Eßlöffel Mehl, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, Salz, etwas Milch.
Zum Mischgemüse verwendet man am besten verschiedene Gemüsesorten, z. B. Wurzelgemüse, wie Gelbrüben und Sellerie, Kohlrabi, möglichst grüne Erbsen, auch Blumenkohl ist gut dazu. Die Gemüse werden vorbereitet, in appetitliche kleine Stücke geschnitten und vorsichtig, damit sie nicht zerfallen, mit wenig Wasser gedünstet. Dann wird wie üblich aus Fett, Mehl, dem Gemüsewasser und etwas Milch eine weiße Tunke gekocht, die man mit Salz, evtl. Pfefferersatz, Muskataroma und einer kleinen Prise Zucker abschmeckt und mit Säure und gehackten grünen Kräutern würzt. Man gießt die Tunke über das im Kartoffelrand angerichtete, gut abgetropfte Gemüse. Für den Kartoffelrand werden alle Zutaten gemischt, in eine gefettete, gebröselte Ringform getan und etwa 45 Minuten im Ofen gebacken. Ist die Masse gebacken, wird der Ring gestürzt.

Kartoffelomeletten gefüllt

250 g gekochte Kartoffeln, 150 g Mehl, 1/4 l Milch, 3/8 l Wasser, 1 Ei, Salz.
In Milch und Wasser löst man das Mehl auf, fügt die gekochten geriebenen Kartoffeln dazu und läßt 1—2 Stunden stehen. Dann fügt man das Ei und Salz nach Geschmack bei und schlägt den Teig mit der Schneerute gründlich durch. Dann werden Pfannkuchen auf die gewöhnliche Art gebacken (die Pfanne wird mit einer in Fett getauchten halbierten Zwiebel ausgerieben). Wenn die Kuchen nicht auf scharfer Flamme gebacken werden, sind sie locker und flaumig, als wenn sehr viele Eier darin wären. Man füllt sie mit gedünstetem jungen Gemüse (Spinat, grüne Erbsen), rollt sie zusammen und reicht dazu einen Salat und Petersilienkartoffeln zur Vervollständigung.

Überbackene Gemüsepastete, Abb. 2

Verschiedene Gemüse, wie sie zu haben sind, werden in appetitliche Stückchen geschnitten und gedämpft. (Gelbe Rüben, Blumenkohl, Sellerie, Lauch oder junge Zwiebelröhrchen, Kohlrabistückchen, grüne Erbsen und dgl.) Man vermischt sie mit Petersiliengrün und Würzkräutern und füllt sie in eine ausgefettete Backschüssel. Sodann bereitet man die Masse wie für Kartoffelomeletten, das Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, und übergießt damit die Gemüse. Man bäckt die Pastete, die sehr lecker schmeckt, 25—30 Minuten zu goldbrauner Oberschicht. Aus dem Gemüseabfall und -dämpfwasser bereitet man eine Gemüsesuppe.



2 Die Gemüsepastete sieht nicht nur lecker aus, sondern ist auch schmackhaft

Gebackene Brote als Pfannengericht

Man schneidet von einem Brotwecken Scheiben, die man rasch in wenig Fett auf einer Seite röstet. Dann wendet man die Brote, setzt auf jede geröstete Seite etwas Tomatenmark, deckt die Pfanne zu und dünstet die Brote etwa 5 Minuten. Sie werden dabei knusprig und feucht zugleich. Auf die Schüssel geordnet, werden sie mit harten Eischeiben (halbiert) und geschnittenem Schnittlauch oder Kerbel bestreut. Man reicht Gemüse- oder einen Kartoffel-Gemüsesalat dazu.

Grete Boruttau, München

Haferflockenbratlinge

200 g Haferflocken, etwa 1/2 l Wasser, 10 g Fett, Zwiebel oder Lauch, 30 g geriebene Semmel, Salz, Fett zum Braten.
In dem zerlassenen Fett wird die kleingeschnittene Zwiebel angeröstet und die Haferflocken dazugegeben. Man röstet die Haferflocken ebenfalls etwas an, füllt mit dem Wasser auf und läßt sie dick einkochen. Man würzt mit Salz und etwas feingehackter Petersilie, und formt aus der Masse Bratlinge. Sollte der Teig zu weich sein, muß man etwas geriebene Semmel daruntergeben. Die Bratlinge werden im heißen Fett gebraten oder als Klöße gekocht. Man gibt beliebiges Gemüse dazu.

Gefüllte Gemüse

200 g Graupen oder Gerstengrütze, 1/2 l Wasser, Zwiebel oder Lauch, 10 g Fett, 2 Tomaten, gehackte Kräuter, Salz, etwas Buttermilch, 30 g Mehl, 1 kg Gemüse. Die Gemüse, wie Kohlrabi, Gurken, Tomaten oder Paprikaschoten werden vorbereitet und ausgehöhlt. Aus den zuerst angegebenen Zutaten bereitet man eine Fülle, der man das gehackte Innere der Gemüse beifügt. Nach dem Füllen gibt man die abgeschnittenen Gemüsedeckel wieder darauf und läßt die Gemüse in dem zerlassenen Fett etwas bräunen und dann unter Zugabe von etwa 1/2 l kochendem Wasser gar schmoren. Zuletzt die Tunke mit dem angerührten Mehl dicken und evtl. mit etwas Tomatenmark abschmecken.

Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte · Aufnahmen: Dr. Weller

Vorrat für den Winter

Suppengrün

Schon manche Hausfrau hat es im Winter begrüßt, wenn es kein Suppengrün zu kaufen gab, daß sie eine Suppenwürze bereit hatte, mit der sie Suppen und Eintöpfe schmackhafter machen konnte. Es hat sich auch schon vielerorts herumgesprochen, daß diese Würze aus eingesalzenem Suppengrün ohne viel Arbeit herzustellen ist und das Aroma des Essens wesentlich verbessert.
Von dem starken Einsalzen von Gemüse, wie z. B. Bohnen, ist man sonst abgekommen, da der stark salzige Geschmack dazu zwingt, das Gemüse zu wässern, was zur Folge hat, daß fast alle Wertstoffe verlorengehen. Anders ist es mit dem Einsalzen von Suppengrün, da es sich hierbei nur um einen Geschmackszusatz handelt. Bei Verwendung desselben ist lediglich daran zu denken, daß das Gericht erst zum Schluß nach Salz abgeschmeckt wird, da sich meistens eine Zugabe von Salz erübrigt.
Man stellt die Würze her aus Möhren, Petersilienwurzeln, Zwiebeln, Porree (Lauch), Sellerie (mit Grün). Sauber gewaschen, wird das Gemüse geputzt und im ganzen noch einmal abgespült. Das Wasser läßt man gut abtropfen, bis das Gemüse angetrocknet ist. Porree und Zwiebel werden kleingeschnitten, das andere Gemüse gibt man durch die Fleischmaschine oder hackt es fein und vermengt alles mit Salz, und zwar rechnet man auf 500 g Suppengrün 100 g Salz. Gut vermischt drückt man das eingesalzene Gemüse fest in kleine, trockene Gläser, die man mit Einmachhaut zubindet. Kühl und trocken müssen sie aufbewahrt werden.
Kräuter macht man im allgemeinen durch Trocknen haltbar. Petersilie z. B. verliert dabei aber das Aroma. Man salzt sie deshalb vorteilhafter ebenfalls ein. Die Vorbereitungen sind dafür dieselben, wie sie oben beschrieben wurden.
Die Petersilie wird gewaschen und ausgespritzt. Wenn sie angetrocknet ist, wird sie gehackt und mit Salz vermischt. Man nimmt dieselbe Menge Salz wie beim Suppengrün und füllt sie genau so in kleine Gläser. Ebenso wie das eingesalzene Suppengrün gibt man auch diese Kräuterwürze erst zum Schluß an Suppen, Tunken und Eintöpfe. Besonders der Geschmack von fleischlosen Gerichten wird durch diese frische Würze angenehm abgerundet.

R. Hartmann

3 Essiggemüse wird in kleinen Gläsern eingelegt

Essiggemüse, Abb. 3

Je 500 g Blumenkohlröschen, kleinste Karotten oder mit dem Buntmesser in Scheiben geschnittene Mohrrüben und ganze Prinzeßbohnen, je 250 g streifig geschnittener Meerrettich und gehäutete Perlzwiebelchen, 750 g kleinste Gurken, 2 l Weinessig, 1/2 l Wasser, 75 g Salz, etwas Zucker. Zum Würzen: reichlich Pfefferkraut, Basilikum, Dill, Estragon, Zitronenmelisse, 4—5 Zierpaprikaschoten. Die Gurken werden gebürstet, dann läßt man sie abtropfen und trocknen. Das Gemüse wird, jede Art für sich, kurz vorgedämpft (Blumenkohl vor der Verarbeitung unzerteilt in lauwarmes Salzwasser legen, um die Raupen zu entfernen, danach erst teilt man ihn in Stücke, wäscht ihn rasch nach und dämpft ihn) und möglichst trocken mit den Gewürzen und dem streifig geschnittenen Paprika in Gläser geschichtet. Den Essig kocht man mit Wasser, Zucker und Salz auf, läßt ihn abkühlen, gießt ihn über das Gemüse, so daß es bedeckt ist, und bindet mit Glashaut zu.

Deutsche Kapern

Man kann entweder grüne Holunderbeeren oder Samen der Kapuzinerkresse als Kapern einmachen. Die grünen Beeren werden abgestreift und gut gewaschen. Die Samenkapseln der Kapuzinerkresse werden geöffnet, die Körnchen nimmt man heraus und wäscht sie.
Die Beeren oder Samen werden über Nacht leicht eingesalzen. Am anderen Tage nimmt man sie aus der Lake, füllt sie mit einem Löffel in weithalsige kleine Flaschen oder in kleine Gläser, bedeckt sie mit reinem Essig und bindet die Gläser zu oder verschließt die Flaschen mit einem gebrühten Korken.

Getrocknete Pilze

Zum Trocknen müssen die Pilze gesund und trocken sein. Sie werden nicht gewaschen, sondern nur sauber geputzt und in kleine Stücke geschnitten. Entweder zieht man die Pilzstücke auf Schnüre und läßt sie in einem warmen Raum aufgehängt trocknen, oder man breitet sie auf Holz- oder Drahtrosten aus, die man an der Seite des Ofens stellt, damit die Pilze antrocknen. Man läßt sie an der Luft fertig trocknen. Auch gemahlen ergeben getrocknete Pilze ein gutes Gewürz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0325
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nicht sehr bekannt – doch sehr pikant

Vorbereitung der Paprikaschoten

Die Paprikaschoten werden von Samen und Samenträgerleisten befreit, die der Sitz der Schärfe sind. Man wäscht die Schoten dann kurz innen und außen aus.
Um sicher zu gehen, daß man keine scharfe Schote erwischt hat, kann man an der Schnittfläche jeder Schote versuchen, ob eine der scharfen Paprikafrüchte – das sind meistens die spitzen Sorten – dazwischengekommen ist, die man nicht genießen kann.
Paprikaschoten ißt man als Frischkostsalat, Gemüsegericht oder im Eintopf. Besonders gut schmecken sie in Verbindung mit Tomaten, Gurken und Eierfrüchten.

Von den Paprikaschoten müssen Stiel, Samen und Samenträgerleisten sorgfältig entfernt werden

Paprikaschoten gefüllt ohne Fleisch

Von den Paprikaschoten schneidet man einen Deckel ab und bereitet sie wie oben angegeben weiter vor. Man füllt die Schoten evtl. mit restlichem gemischtem Gemüse und gekochten Kartoffeln, die man durch die Fleischmaschine dreht und mit heimischen Kräutern nach Geschmack würzt. Man kann 1 Ei und Semmelbrösel darunter geben. Den Deckel auf die gefüllten Schoten binden und diese in einer Tomatentunke garkochen lassen. Man kann die Schoten auch mit gekochten Graupen oder Gerstengrütze füllen, in welchen man frische Pilze mitkochen ließ. *B. Tratsch, Bodenbach*

Gefüllte Paprikaschoten

8 mittelgroße Paprikaschoten, 100 g Gehacktes oder feingehackte Fleischreste, 250 g Steinpilze, 100 g Grütze, Graupen, Haferflocken oder Reis, Salz, evtl. 1 Ei oder Austauschmittel, ½ kg Tomaten, 1 Löffel Essig, 1 Löffel Zucker.
Die Paprikaschoten werden wie oben vorbereitet. Für die Füllung werden Grütze, Graupen oder Reis ausgequollen, die Pilze gargedünstet und fein gehackt. Fleisch, Salz und evtl. Ei hinzufügen. Haferflocken müßte man roh dazugeben. Mit der Masse füllt man die Schoten und stellt sie aufrecht in einen flachen Topf, in dem bereits Tomaten, Essig und Zucker zu einer schmackhaften Tunke verkocht worden sind. Die Schoten müssen etwa ½ Stunde darin dünsten. Grieß- oder Kartoffelklöße schmecken gut dazu.

Grüne Paprikaschoten

die mild oder wenigstens nicht zu scharf sind, werden auf der heißen Herdplatte von allen Seiten angebraten, bis die äußere Wachshaut möglichst gleichmäßig dunkel angebräunt ist, und noch heiß in Salzwasser eingetaucht. Dort löst sich die Wachshaut ab, so daß sie abgezogen werden kann. Die geschälten Schoten werden mit einer Tunke aus Essig, etwas Öl und Salz übergossen und als salatartige Speise zum Beispiel zu Kartoffelgerichten gereicht. Da auch bei milden Schoten der Samenstand bitter schmeckt, ist es empfehlenswert, ihn nicht zu genießen. (Der Samenstand befindet sich innerhalb der Schote.) *W. Ruth, Buß*

Tomaten-Paprika-Gericht

1 Eßlöffel Öl oder anderes Fett, Zwiebel oder Lauch, 100 g Fleisch, 750 g Paprikaschoten, 1 kg Kartoffeln, 500 g Tomaten, Salz, Kräuter.
In dem heißen Fett dünstet man die feingeschnittene Zwiebel, gibt das in Würfel geschnittene Fleisch hinzu und röstet es braun. Man löscht mit etwas heißer Flüssigkeit ab, fügt die vorbereiteten, in Streifen geschnittenen Paprikaschoten, die gewürfelten Kartoffeln und etwas später die abgezogenen, geschnittenen Tomaten hinzu. Man kocht gar, schmeckt ab und gibt beim Anrichten Kräuter wie Petersilie, Dill oder Schnittlauch darüber. *M. Prack, Timisoara*

Eierfrüchte benötigen keine besondere Vorbereitung. Sie können mit der Schale verwendet werden, oder man schält sie dünn ab. Die Eierfrüchte haben einen nicht sehr ausgesprochenen Eigengeschmack. Sie werden ähnlich wie Gurken oder Kürbis zubereitet.

Eierfrüchte, gebraten

Die Eierfrüchte werden in 3–4 mm starke Längsscheiben geschnitten, mit Salz bestreut und etwa 30 Minuten stehengelassen. Die Scheiben werden evtl. in Mehl gewendet und in Fett oder Öl auf beiden Seiten braun geröstet. Sie können so als Beilage zu Kartoffel- oder Nährmittelgerichten dienen.

Eierfrüchte, gedünstet

20 g Fett, Zwiebel oder Lauch, evtl. einige Paprikaschoten, 250 g Tomaten, Salz, Kräuter.
In dem zerlassenen Fett werden die feingeschnittene Zwiebel, die vorbereiteten, in Streifen geschnittenen Paprikaschoten und die in Würfel geschnittenen Eierfrüchte angedünstet. Die abgezogenen, in Stücke geschnittenen Tomaten gibt man dazu, dünstet alles gar und schmeckt mit Salz und feingewiegten Kräutern ab.

Lange schlanke Eierfrüchte

werden auf der heißen Herdplatte von allen Seiten langsam angebraten, bis die Schale fast kohlig erscheint. Das Innere wird dann mit einem silbernen Löffel vom Stielende aus herausgekratzt. Es stellt ein Mus dar, das mit Essig, Öl, Salz und nach Belieben mit fein gehackter Zwiebel gleichmäßig verrührt als Brotaufstrich geeignet ist. *W. Ruth, Buß*

Der sättigende Gemüse-Grützepudding ist wohlgelungen

Bohnen mit Tomaten

750 g grüne Bohnen oder Wachsbohnen, Bohnenkraut, 3–4 Tomaten, 2 bis 3 Stengel Porree, Mehl, 20 g Fett, Salz, Zucker, evtl. Essig und Petersilie.
Die sauber geschnittenen Bohnen werden mit dem Bohnenkraut weich gekocht. In dem zerlassenen Fett werden die von der Haut befreiten Tomaten sowie der in Ringe geschnittene Porree gedünstet, das Mehl hinzugegeben und mit dem Bohnenwasser zu einer bündigen Tunke aufgefüllt. Mit den Gewürzen gut abschmecken. Die Bohnen hineingeben und einige Zeit durchkochen lassen und mit gehackter grüner Petersilie bestreuen. *A. Voegels, Adelsbach*

Gurkengemüse (Schnellgericht)

15 g Fett, 1 große Gurke, 1 Zwiebel, etwas Paprika, oder 5–6 Paprikaschoten, 2–3 Tomaten, Salz.
Die Gurke wird halbiert und die Kerne entfernt. Nun teilt man sie in 3 cm dicke, nicht zu lange Stücke und salzt diese etwas. Inzwischen läßt man das Fett in der Pfanne heiß werden und die geschnittene Zwiebel anbraten, dann gibt man die Gurkenstücke hinein. Man kann nun mit Paprika würzen oder die in Streifen geschnittenen Schoten (nachdem sie von den Kernen befreit sind) dazugeben. Man läßt das Gericht 10 Minuten bis ¼ Stunde schmoren. Kurz vor dem Anrichten gibt man die abgeschälten und zerdrückten Tomaten darunter. Liebt man das Gericht etwas bündiger, kann man noch etwas Mehl darunterstäuben.
Man reicht dazu Kartoffeln in der Schale, oder man kann gleich einige Kartoffeln, in Scheiben geschnitten, mitkochen. *R.-M. Schneider, München*

Geschmorte Gurken

1–1½ kg Gurken, ¼ l Gemüse- oder Knochenbrühe oder Wasser, 20 g Fett, 40 g Mehl, Salz, Zucker, Essig.
Aus Fett, Mehl und Flüssigkeit stellt man eine dunkle Tunke her, die man gut abschmeckt. Die Gurkenstückchen gibt man hinein und läßt sie unter öfterem Schütteln in etwa 15 Minuten gar werden. *D. Gaebler, Leipzig*

Erbsen mit Klößen

1½ kg Schoten, 1½ l Flüssigkeit, Zucker, Salz, 10 g Fett, 20 g Mehl, Petersilie. Zutaten zu den Klößen: ⅜ l Wasser, 150 g Grieß, Salz, 20 g Fett, 2 geriebene rohe Kartoffeln.
Die ausgeschoteten Erbsen werden mit der Flüssigkeit, wenig Salz und Zucker weichgekocht. Für die Klöße wird das Wasser mit dem Salz zum Kochen gebracht. Der Grieß wird eingestreut und dick ausgequollen, bis sich der Grießkloß vom Topf löst. Die übrigen Zutaten werden hinzugegeben und mit einem Löffel Klöße abgestochen, die man in der Suppe garziehen läßt.
Die Suppe wird mit etwas in Milch verrührtem Mehl gebunden und das Fett mit der Petersilie zum Schluß dazugegeben. Ein sättigendes Mittagessen!
Eigenrezepte der NS.-Frauenwarte. *A. Noll, Kassel*

Wir verwenden Gerstengrütze

Gerstengrütze (Livländische Art)

250 g Gerstengrütze, 1½ l Wasser, etwas Salz, Zucker und Zimtersatz nach Geschmack, kalte saure Milch.
Die gewaschene Gerstengrütze setzt man mit dem kalten Wasser an, läßt sie eine kurze Zeit aufkochen und stellt sie in einer feuerfesten Form in den Ofen, damit sie dort langsam gar backen kann. Die heiße, gebackene Gerstengrütze wird mit kalter, saurer Milch und mit Zucker und Zimt zu Tisch gegeben.
Man kann die Grütze auch in der Kochkiste ausquellen.

Gemüse-Grützepudding mit Abb.

200 g Gerstengrütze, ¾ l Gemüsebrühe, ½ kg Gemüse, der Jahreszeit entsprechend, 30 g Fett, 1 Ei, etwas Eiaustauschmittel, 1 kleine Zwiebel, verschiedene gehackte Kräuter, etwas Schrotmehl, etwas Salz.
Die Gerstengrütze wird in der Gemüsebrühe ausgequollen. Das vorbereitete Gemüse wird fein gehobelt und in dem Fett kurz angedünstet. (Wenn man Spinat mit verarbeitet, sollte man ihn nur gut waschen, fein hacken und ihn roh, mit dem anderen Gemüse an die Grütze geben.) Das Eigelb wird mit den Kräutern und der gewiegten Zwiebel verrührt und an den Brei gegeben. Zuletzt zieht man vorsichtig den steifen Eischnee darunter, füllt die Masse in eine gefettete Puddingform und kocht sie etwa 1 Stunde im Wasserbad. Vor dem Anrichten schreckt man die Puddingform kurz in kaltem Wasser ab, damit sich der Pudding besser stürzen läßt. Man reicht eine Kräutertunke und gemischten Salat dazu.

Grützauflauf

200 g Gerstengrütze, ¾ l Wasser, Salz, 20 g Fett, 80 g Zucker, 1 Ei, 150 g Kartoffeln, evtl. Zitronenschale, 80 g Mehl, 1 Prise Salz, ½ Backpulver.
Die Gerstengrütze wird mit Wasser und Salz kalt angesetzt und ausgequollen. Fett, Zucker und Eigelb rührt man schaumig. Die gekochten, geriebenen Kartoffeln, das mit dem Backpulver gesiebte Mehl und die etwas abgekühlte Grütze wird hinzugegeben. Zuletzt zieht man den Eischnee unter. Die Masse wird in eine gefettete Auflaufform gefüllt und etwa 40 Minuten im Ofen gebacken. *I. Michael, Dresden*

Aufnahmen: Krömer (1), Lehmann-Tovote (1) in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0326
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Hungerpeitsche

Über zweihundert Detektive waren aufgeboten, um die geheimnisvolle „Lebensmittel-Konferenz" in dem USA.-Badeort Hot Springs vor unerwünschten Beobachtern zu beschützen. Es wurde behauptet, die Beratungen hätten das menschenfreundliche Ziel, eine Wirtschaftsordnung zu finden, die nach dem gegenwärtigen Kriege die Ernährung der gesamten Menschheit sicherstellen solle. Nach einiger Zeit ist aber doch herausgekommen, was in Wirklichkeit in Hot Springs vorgeschlagen worden ist: ein Wirtschaftssystem, dessen Anwendung den Juden die Hungerpeitsche über die Welt in die Hand geben würde. Wir erfahren da aus amerikanischen Quellen, daß in den Plänen vorgesehen sei, alle Lebensmittel nur dort zu produzieren, „wo sie am günstigsten und am billigsten gewonnen werden" könnten. Eine weltumspannende Austauschorganisation solle die Güter dann in die Gebiete des Bedarfes bringen. Das mag arglosen Gemütern plausibel klingen, tatsächlich wäre es der Griff an die Gurgel aller Völker, die sich dem Judentum nicht vorbehaltlos unterwerfen. Die genannten amerikanischen Quellen zeigen die erstrebte Richtung an: „Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien und Spanien", so heißt es hier, „sollen nur Gemüse, Obst und Milchprodukte erzeugen, für Getreide sollen sie von den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und dem britischen Empire abhängen". Mit anderen Worten: Juden würden den Brotkorb der alten Kulturvölker Europas verwalten, weil in den drei genannten Staaten der gesamte Lebensmittelhandel ausschließlich in Judenhänden ist. Der Bauernstand würde in Europa genau so vernichtet werden, wie er in der Sowjetunion, wie er in England, wie er in Amerika vernichtet wurde. An seine Stelle würde ein Obst- und Gemüsefabrikant treten, der ein ängstlicher Sklave des von Juden beherrschten Weltmarktes für diese Erzeugnisse wäre — eine hilflose Marionette der von jüdischer Spekulation in die Höhe getriebenen oder in die Tiefe gestürzten Konjunkturen. Die allerschlimmsten Erfahrungen, die in der Systemzeit mit jüdischen Güterzertrümmerern, Viehspekulanten und Lebensmittelschiebern gemacht wurden, wären mit einem Schlag die allgemeingültige Form des Geschäftsverkehrs! Jene deutschen Hausfrauen, die schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg einen Haushalt zu führen hatten, braucht man nur mit einem Wort — „amerikanischer Speck!" — an die Zeiten einer von USA.-Juden diktierten Lebensmittelversorgung zu erinnern, um ihnen zu erklären, was die Konferenz von Hot Springs will. Stinkende, verdorbene Speckmassen wurden in ganzen Schiffsladungen nach Deutschland verfrachtet, und die Juden, die dieses smarte Geschäft getätigt hatten, hielten sich noch viel auf ihre humanitäre Tat zugute, dem hungernden deutschen Volk „geholfen" zu haben. Wenn sich auch jeder denkende Europäer darüber im klaren ist, daß die „weltwirtschaftlichen Empfehlungen" dieser USA.-Konferenz nichts als eine fadenscheinige Tarnung des jüdischen Weltherrschaftsplanes sind, die Hungerpeitsche über allen Völkern zu schwingen, die nicht vor den Juden zu Kreuze kriechen, so verdient es fraglos Beachtung, mit welcher raffinierten Schlauheit die Juden es verstanden haben, ihren teuflischen Plan dem amerikanischen Doppelkontinent plausibel zu machen. Durch die Entfesselung des gegenwärtigen Krieges haben die Juden im Weißen Haus den nord- und südamerikanischen Handel mit Europa (und Ostasien) vollständig unterbrochen. Dadurch sind riesige Lebensmittelmengen unverkäuflich liegengeblieben. Alljährlich mußten unvorstellbare Stapel von Weizen, Mais, Kaffee usw. in Amerika verbrannt oder ins Meer geworfen werden, und Millionen von Existenzen gingen darüber zugrunde. Die jüdische Presse aber bezichtigte die europäischen Autarkiebestrebungen der Schuld an dieser Entwicklung und stellt nun durch die Grundsätze von Hot Springs den Farmern das Kriegsziel, Europa zu zwingen, ihre Überschüsse wieder aufnehmen, und zwar in einem viel größeren Umfang als je zuvor.

Vor den Plänen der Hungerkonferenz von Hot Springs schützt uns — genau wie vor allen anderen jüdischen Vernichtungsplänen — die Festung Europa, verteidigt von der deutschen Wehrmacht und ihren Verbündeten. Die deutsche Hausfrau und der deutsche Bauer werden nicht zu Sklaven dieses teuflischen Instrumentes jüdischen Machtrausches werden! Interesse verdienen diese Ziele jedoch insofern, als sie zeigen, in wie vielerlei Gestalt und Tarnung die jüdische Herrschaftsgier zur Weltmacht strebt!

Der Hunger aber wird der Menschheit niemals durch jüdische Lebensmittelschieber erspart werden, sondern allein durch die verantwortungsvolle Aufbauarbeit der Dreierpaktmächte, die in den von ihnen geführten Großräumen Europa und Ostasien für die ganze Welt beispielhaft zeigen, wie in langsamer, zäher und harter Arbeit sich die echten Lebenskräfte der Völker so ergänzen können, daß jedem Volk Arbeit und Brot gesichert sind. R. K.

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- und hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Dillforth, Leipzig, Hindenburgstraße 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstraße 4 und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 18, 11. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Kufeke

nur kurz aufkochen lassen! Nicht mehr nehmen als in der Gebrauchsanweisung vorgeschrieben ist! Sie erhalten „Kufeke" in Apotheken und Drogerien, und zwar nur auf die Abschnitte A—D der Brotkarte für Kleinstkinder.

5 R. KUFEKE, HAMBURG-BERGEDORF 1

Schwestern mit Staatsexamen
für sofort oder später gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf sind an die **Oberin der städt. Schwesternschaft** Hannover, Haltenhoffstr. 41, zu richten. Städt. Krankenhaus Nordstadt, Hannover.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark
nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn i. d. Schwesternschaft. Auch werd jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken,** Robert-Koch-Str 2

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen,
nimmt
Lernschwestern
mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf und stellt noch gut ausgebildete Schwestern ein. Günstige Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin.

CITRETTEN Milch
eine zuverlässige Grundlage für das ganze Leben

Damen zwischen 17 und 25
mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen **Zeichnerinnen** aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das
Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G.
Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Lebende Werkzeuge
ist der Titel des bekannten Films, der die Wichtigkeit der Zähne und die Folgen kranker Zähne veranschaulicht. Wie z. B. Messer und Scheren, welche die gleiche Eigenschaft wie die Schneidezähne haben, richtig angewendet und pfleglich behandelt werden müssen, so müssen wir es auch mit unseren Zähnen tun. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta

Hausfrauenrat:

1.

„Ungefähr" oder „nach Gutdünken" dürfen Marmeladen und Gelees mit Opekta nicht bereitet werden. Es ist wichtig, die Opekta-Rezepte, die seit vielen Jahren erprobt sind, Punkt für Punkt genau einzuhalten.

Die 10-Opekta-Minuten bedeuten für die Hausfrau, heute noch mehr als früher, eine Erleichterung, sie sparen ihr nicht nur viel Zeit, sondern auch wertvollen Brennstoff.

Opekta-G.m.b.H., Köln-Riehl

Bruchleidende
benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. **Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.**

Erdbeeren, Edelnelken, Blüten- u. Steinstauden, leuchtende Tulpen, Rosen usw. Katalog kostenlos. **Köllner Baumschulen,** Kölln über Elmshorn in Holstein Nr. 20

Lehrlingsausbildung. Großunternehmen der Luftfahrtindustrie in Norddeutschland bietet jungen Mädchen mit guter Schulbildung Gelegenheit, den Beruf der Teilzeichnerin oder einen kaufmännischen Beruf zu erlernen. Die Erziehung und Unterbringung ist kostenlos und erfolgt im werkseigenen Jugendwohnheim für Mädchen. Bewerbungen werden erbeten unter **H. 9451** an Ala, Berlin W 35.

Groß. Steinkohlenbergwerk i. Ruhrgeb. **sucht** zum sof. Eintr. eine **techn. Lehrerin** für sein. staatl. anerk. Haushaltungsschule. Bewerb. mit selbstgeschr. Lebensl., Zeugnisabschr., Lichtb., ar. Nachw. u. Gehaltsanspr. sind zu richt. unt. **Nr. 222 à** an Waibel & Co. Anz.-Ges. München 23, Leopoldstr. 4

Man tut gut, vergißt man nicht die „Gesundheitspflege-Pflicht"!

Besonders beim „Ausspannen". Zuerst nur kurze Sonnenbäder nehmen und viel bewegen; die Sonnenbrille nehmen und ... vernünftig verfahren — Nivea sparen!

NIVEA CREME

6073

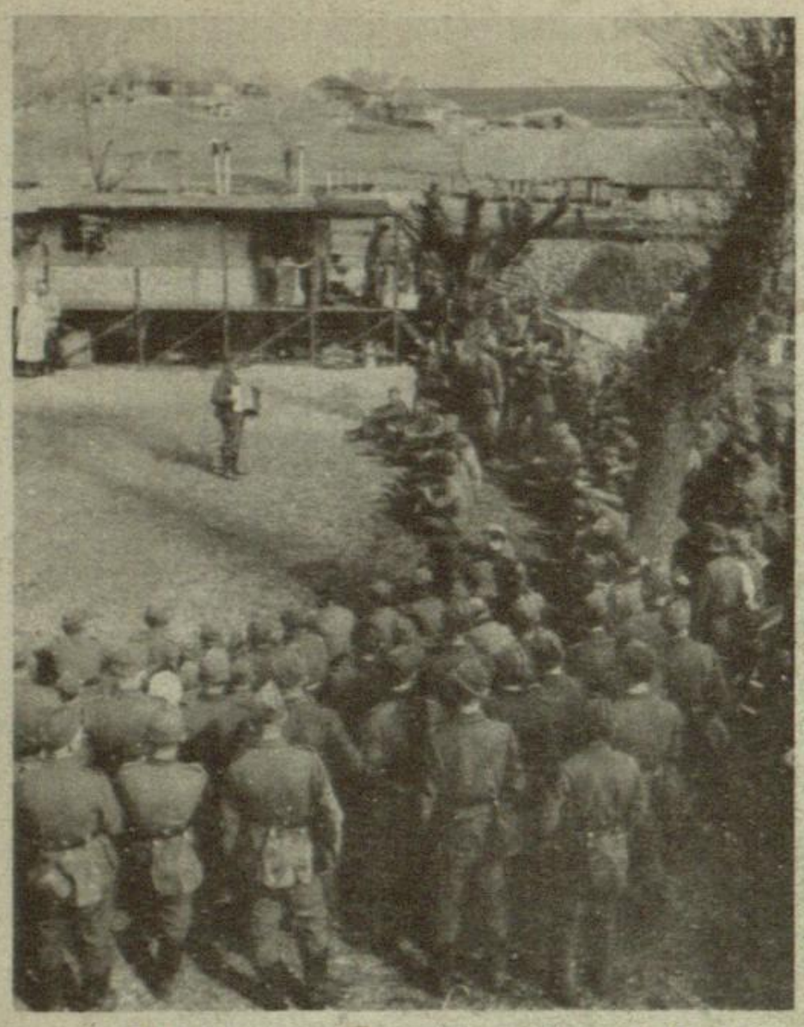
Benutzt den Sparschnitt – dann reicht eine Doppel-Packung Einmach-„Cellophan" für 56 Halbliter-Gläser

Sparsam sein mit:
Einmach-„Cellophan"
Doppel-Packung 34 Pfg. D 675

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0327
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

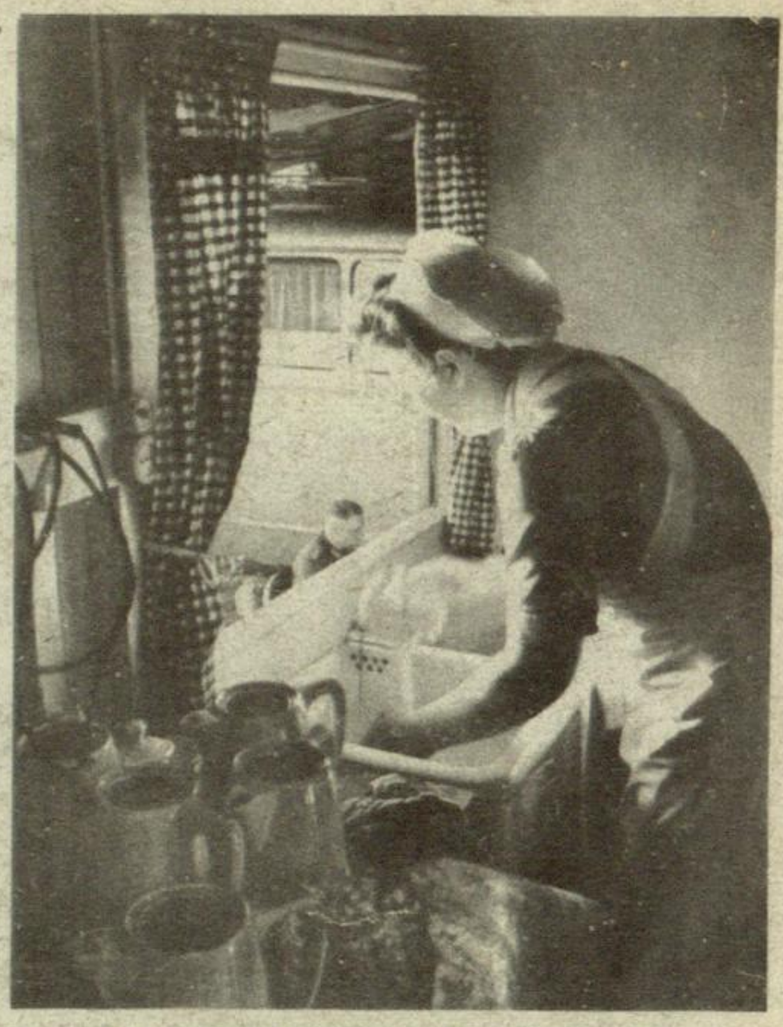
Erholung und Freude für jeden Soldaten



Das fahrbare Soldatenheim bringt Musik und Frohsinn
Aufnahme: Hilde Zenker

Überall, wo sich nur eine Möglichkeit dazu ergab, sind Soldatenheime geschaffen worden, und sie erweisen sich immer mehr als eine Einrichtung, die das Leben der Soldaten, die lange der Heimat fern sind, in vielem erleichtert. Um aber auch den Soldaten eine Abwechselung bieten zu können, die an den entlegensten Fronten stehen oder ihre Einsatzstelle nicht lange verlassen können, ist das fahrbare Soldatenheim geschaffen worden. Es entstand auf Anregung einer Stabsführerin des Deutschen Roten Kreuzes, die lange im Osten tätig war, in Zusammenarbeit mit der deutschen Wehrmacht. Das erste fahrbare Soldatenheim, das aus einigen Wagen besteht, die alles Notwendige mit sich führen, ist vor kurzem in Betrieb genommen und hat bei den Soldaten der Ostfront großen Beifall gefunden. Fünf weitere sind in Vorbereitung, und das Ziel ist, jedem Regiment ein motorisiertes Heim zur Verfügung zu stellen, damit jede Einheit, auch die vorgeschobenste, zurückgezogen und in dem fahrbaren Heim einen Tag lang Freude und Erholung finden kann.

Die hausfraulichen Pflichten erfüllen in dem fahrbaren Heim vier DRK.-Helferinnen, die in einem besonderen Wohnwagen das Heim auf allen seinen Fahrten begleiten. Sie sorgen für anheimelnde Gemütlichkeit und für kleine Leckerbissen als zusätzliche Kost zu der Verpflegung, die die Soldaten mitbringen. Im übrigen stehen den Gästen Bücher und Zeitschriften, Spiele, guter Radioempfang und alles, was an solchen Dingen zur Unterhaltung dienen kann, zur Verfügung. Für gut Wetter werden Liegestühle mitgeführt und für Regentage ein großes Zelt, so daß die musikalischen und humoristischen Darbietungen, die immer auf dem Programm stehen, bei jedem Wetter stattfinden können. Auch an die Postwünsche aller Soldaten ist gedacht, indem jedes fahrbare Heim mit einer Flugpostdienststelle ausgestattet ist.



Das fahrbare Soldatenheim ist besonders modern und praktisch eingerichtet. Aufnahme: Hilde Zenker

Junges Europa im Dienst für Deutschland

Während unsere Feinde die Neuordnung Europas nicht wahrhaben wollen, vollzieht sie sich bereits. Germanische Freiwillige aus den nordischen Ländern melden sich Tag für Tag, um nach Deutschland zu kommen oder im Osten am Kampf gegen den Bolschewismus teilzunehmen. Aber nicht nur die Männer gehören dazu, auch die weibliche Jugend meldet sich über die germanische Leitstelle zu den verschiedensten Einsätzen in Deutschland.

Ein Teil dieser Mädel hat den Wunsch, im Deutschen Roten Kreuz mitzuarbeiten, das Flaminnen, Holländerinnen und Norwegerinnen zum praktischen Einsatz vorbereitet. In drei Heimen werden die jungen Ausländerinnen in wenigen Wochen als DRK.-Anwärterinnen in erster Hilfe geschult. Vielleicht hat man die Flaminnen, die so stark heimatgebunden sind, mit Absicht in Spa untergebracht, wo sie inmitten eines vertrauten Landschaftsbildes sich am leichtesten an neue Verhältnisse gewöhnen können. Die Holländerinnen, die selbstbewußt und kritisch sind, haben unweit München eine wirklich heimatliche Stätte gefunden. Nicht nur die Art ihrer Aufnahme, sondern auch die Gewalt der Berglandschaft hat einen starken Eindruck auf die Flachländerinnen gemacht.

Auch die Flaminnen sind lerneifrige Schülerinnen.
Aufnahme: DRK-Bildberichterin Eva Satow

Die Norwegerinnen dagegen haben in den niedersächsischen Landstrichen sicher die herbe Luft und den zurückhaltenden Menschenschlag gefunden, der sie an die eigene Heimat gemahnt.

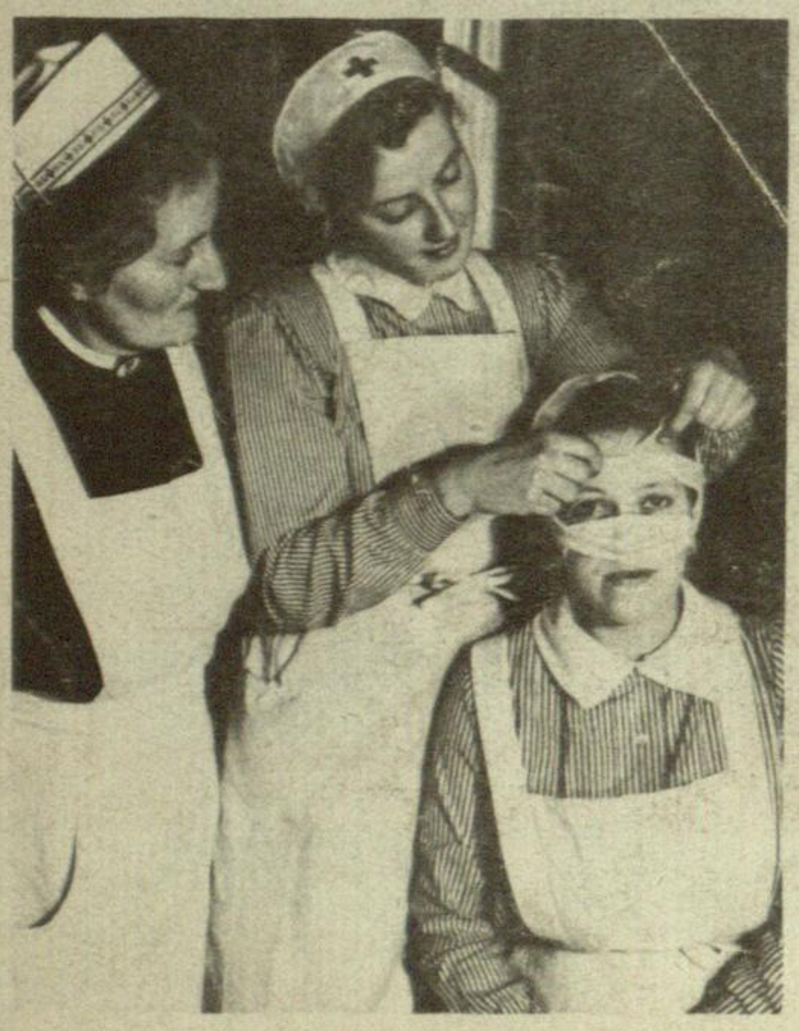
Es sind also gewiß feine psychologische Erwägungen gewesen, die das Deutsche Rote Kreuz zu dieser Planung veranlaßten. Auch die Schulungsleiterinnen haben sich gut bewährt; sie sind mit den verschiedenen Charakteren ausgezeichnet fertig geworden. So war man zum Beispiel in Spa von der offenen und vertrauensvollen Art der Flaminnen überrascht. Hier war in ihrer Lebhaftigkeit besonders Hanny de B. aufgefallen, deren ganze Familie sich dem Reich zur Verfügung gestellt hat. Der Vater ist bei den Hermann-Göring-Werken beschäftigt, ein Bruder im Landdienst tätig, ein anderer steht an der Ostfront und der kleinste wurde von der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft nach Brandenburg verschickt. Sie selbst aber hatte sich bereits drei Monate zu freiwilligem Haushaltseinsatz nach Deutschland gemeldet. Nun endlich aber geht ihr Wunsch in Erfüllung, in Krankenpflege ausgebildet zu werden und für lange Zeit nach Deutschland zu kommen.

Ein ähnliches Beispiel ist auch bei den Holländerinnen zu finden. Zwaantje H.s Vater hat sich als Elektrotechniker in Deutschland zur Arbeit gemeldet, eine Schwester ist bereits hier verheiratet, ein Bruder ist bei den Panzertruppen, und auch die Mutter ist in der nationalsozialistischen Bewegung tätig. Die Einundzwanzigjährige war in dem Haag als Stenotypistin beschäftigt; sie findet aber, daß es viel wichtiger sei, während des Krieges zu pflegen und zu helfen.

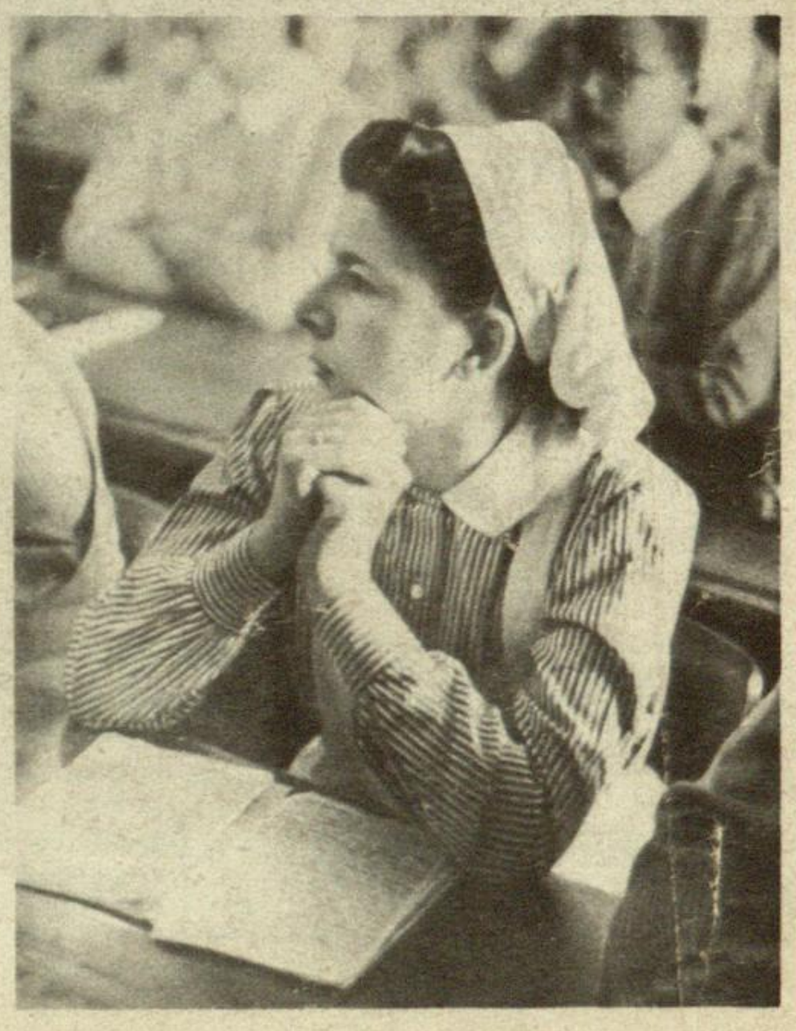
Unter den Skandinavierinnen fällt die Norwegerin Manfried O. auf. Schon vor dem Kriege hat sie Deutschland kennengelernt. Sie ist mit einem Dozenten an der Berliner Universität verlobt und hält es für selbstverständlich, während des Krieges in Deutschland zu arbeiten.

Drei Mädchen aus nordischen Ländern haben wir nur herausgestellt, grundverschieden in ihrem Wesen, aus einfachen und anspruchsvollen Kreisen kommend und doch in ihrer Ausrichtung gleich: bejahende Jugend, die mit hellem Verstand und offenem Herzen an der Zukunft der europäischen Völker mitarbeitet.

Paula Baumann



Eifrig sind die beiden Norwegerinnen dabei, das Anlegen von Verbänden zu lernen. Aufn.: DRK-Bildberichterin Eva Satow



Eine Holländerin während des Lehrganges. — Aufnahme: DRK-Bildberichterin Eva Satow

Bürgel & Schmitt
(K. Walff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0328
© Universitätsbibliothek Heidelberg